Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen ihrer Unterstützung 300 Mk.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft ○○○○○○○○○○○○○○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 173 — Dienstag den 27. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Neueste Nachrichten.

Die Kaiserliche Familie.

Cadinen, 27. Juli. Die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Joachim sind heute nachmittag zu Wagen nach dem Elbinger Staatsbahnhof gefahren, von wo um 4,35 Uhr die Abreise nach Wilhelmshöhe erfolgte.

Parlamentarisches.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Nach der „Frkf. Ztg." haben die Nationalliberalen für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Quarck in Koburg den Sohn des Verstorbenen, der als Regierungsrat in Koburg lebt, als Reichstagskandidaten aufgestellt.

Badeunglück.

Naumburg, 27. Juli. In der Saale ertranken beim Baden ein Dachdeckerlehrling und zwei Zimmerlehrlinge, welche den ersteren retten wollten.

Verhaftung wegen Spionage.

Rom, 26. Juli. An der österreichischen Grenze bei Pontent sind drei österreichische Offiziere unter Spionageverdacht verhaftet worden.

Orkan.

Vichy, 26. Juli. Ein Orkan zerstörte am Sonntag die Tribüne des Aerodroms, in dem eine riesige Menschenmenge versammelt war, die bei strömendem Regen die Flucht ergriff. Ein Blitzstrahl riß einen Teil der Metallbedachung des Schuppens weg, und stürzte einen Säulenbau um. Der Flugapparat Tissandriers ist völlig zerstört, die Aparate der Aeronauten Zipfel, Paulhahn und Derue sind schwer beschädigt. Zwei Feuerwehrleute erlitten schwere Verletzungen.

(Weitere Meldungen siehe letzte Seite.)

Spanien und Marokko.

Spanien läuft Gefahr, sich durch sein marokkanisches Kriegsunternehmen in ein nationales Unglück zu stürzen. Es lag zu diesem Kriege kein Anlaß vor, er übersteigt Spaniens finanziellen und militärischen Kräfte, kann das Land mit den übrigen Großmächte in Konflikt bringen und zu einer Revolution im Innern führen. Aber auch im besten Falle ist es unmöglich, daß Spanien aus dem Kriege entfernt auch nur seinen Einsatz als Gewinn wieder herausholt. Es handelt sich bei dem ganzen Unternehmen daher um eine schlechthin unverständliche Abenteurer-Politik, die sich an ihren Urhebern möglicherweise bitter rächen wird.

Spanien wollte offenbar in einem Anflug von Großmachts-Dünkel der Welt zeigen, daß es in Marokko dasselbe leisten könne wie Frankreich. Wenn zwei dasselbe tun, braucht es jedoch keineswegs immer dasselbe zu sein. Frankreich verfügt über ganz andere Hilfskräfte als Spanien und stellt nicht seine Landeskinder sonder vornehmlich seine Fremdenlegionäre, nach denen kein Hahn kräht, den Marokkanern entgegen. Seine im scherifischen Reiche erzielten Erfolge konnten gleichwohl niemanden zur Nacheiferung anfeuern, denn was haben die Franzosen durch die Besetzung von Casablanca und Udschda erreicht? Garnichts! Ja, wenn der Vertrag von Algeciras nicht wäre, der die Selbständigkeit und Integrität Marokkos gewährleistet, dann hätte eine kühne Abenteurerpolitik in jenen Gebieten Nordafrikas noch einen Zweck, aber so bringt sie es nicht auf ihre Unkosten.

Trotz des warnenden Beispiels Frankreichs provozierte Spanien einen Kriegsgrund. Die Erzbergwerke in der Nähe der spanischen Seefestung Melilla waren den Spaniern nicht von Sultan Mulay Hafid, sondern von dem Prätendenten Bu Hamara überwiesen worden, hatten auch früher schon den Franzosen als Ausgangspunkt marokkanischer Unternehmungen dienen müssen. Die Rifkabylen hatten daher so unrecht nicht, als sie die Ausbeutung jener Bergwerke durch die Spanier zu verhindern versuchten. Obwohl es gelang den Widerstand der Kabylen zu brechen, hielt sich Spanien für berufen, einen Schritt weiter zu gehen und die Ruhe und Ordnung in diesem Gebiete an Stelle des dazu angeblich unfähigen Mulay Hafid zu befestigen. Die spanische Regierung hatte sich die Kredite für ihr ganz willkürliches Unternehmen auf Umwegen zu verschaffen gewußt. Der Befehlshaber von Melilla, General Marina, muß gänzlich außer Stande gewesen sein, die Situation zu durchschauen, denn er geriet in seinenm Kämpfen mit den Rifleuten sehr bald in die allergrößten Schwierigkeiten. Schleunige Verstärkungen 18 000, 25 000 30 000, 40 000 forderte er in seinen „Siegestelegrammen" von der Regierung, und diese raffte alle ihre erreichbaren Geldmittel zusammen, beförderte nicht nur die Linientruppen, sondern auch sofort zu den Fahnen einberufene Reservisten nach dem Kriegsschauplatz und erregte damit einen Sturm der Empörung, wie er schon lange das Land nicht mehr durchtobt hatte. Jeder Truppentransport gab zu bedrohlichen Volkskundgebungen Anlaß, in vielen Garnisonen meuterten die Truppen. Der außerordentlich volkstümlich gewordene König Alfons versuchte persönlich Stimmung für den Feldzug zu machen. Die öffentliche Meinung wandte sich aber in denkbar schroffster Weise von ihm ab. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, daß Spanien am Vorabend der Revolution stehe.

Und das alles um nichts und wieder nichts. Dabei lassen die neuerlichen Berichte des Generals Marina erkennen, daß Melilla infolge der außerordentlich geschickten Kampfesweise der Kabylen nicht zu halten ist, wenn nicht unverzüglich ganz bedeutende Verstärkungen zur Verfügung gestellt werden. Wenn irgend eine Nation so hatte Spanien die Pflicht durch Befolgung einer friedlichen Politik die darniederliegenden wirtschaftlichen Kräfte des Volkes zu heben; nicht aber durch grund- und zwecklose Kriegsunternehmungen völlig aufzureiben. Dieser Mangel an der hausbackensten politischen Weisheit muß und wird für Spanien zunächst noch unberechenbare aber sicherlich die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen.

Feuilleton.

Merkspruch.

Nicht alles ist an eins gebunden;
Seid nur nicht mit Euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden,
Was man gelernt, mit Sicherheit. Goethe.

Die Einwanderung der Singdrossel in die Städte.

Es sind erst wenige Jahrzehnte her, seit die Schwarzdrossel anfing, in die Parks und Gärten einzuwandern. Ganz allmählich vollzog sich dieser Vorgang; zuerst waren es nur hier und stillen, friedlichen Wald herauszuziehen in die menschenwimmelnden Städte und hier unter den Augen des Menschen ihr Nest zu bauen udn ihre Jungen großzuziehen. Dann „treckten" da einzelne Pärchen, Pioniere, die den Mut hatten, aus dem mehr und immer mehr Familien nach dem neuerschlossenen Lande, bis sich im Laufe der Jahre die „Schwarzen" selbst in jedes Vorgärtchen, das mitten in der Stadt liegt, eingeschlichen hatten. Mit dem Auswandern aus den alten Stammsitzen und dem Einziehen in die Stadt vollzog sich aber auch vielfach eine Veränderung der Arteigenschaften der Schwarzamsel; und wir hatten einen neuen Vogel — die Stadtamsel.

Nun hat in den letzten Jahren auch die Singdrossel in manchen Städten festen Fuß gefaßt, und man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß sich im Laufe der kommenden Dezennien dieselben oder analoge Vorgänge wie bei der Schwarz-Amselinvasion vollziehen werden, d. h., daß die Einwanderung mit der Zeit immer größere Kreise ziehen und mit ihr auch eine Veränderung der Gewohnheiten der Singdrossel mehr oder minder Hand in Hand gehen wird, sei es nun, daß die Klangfülle und der reine Schmelz des Gesanges, ebenso wie bei der Schwarzamsel, mancherorts leidet, sei es, daß Turdus musicus vielleicht hier und da einmal räuberische Gelüste zeigen sollte usw.; doch sind das letztere eben nur noch Vermutungen. Fest steht nur, daß die Singdrossel anfängt, einzuwandern in die Parks und Gärten der Städte.

Die älteren Beobachtungen dieser Art sind die von C. H. Wiepken über eine Einwanderung in Bremen und ein gleicher Bericht über eine solche in Mannheim, beide aus dem Jahre 1881. Anno 1888 schrieb dann Heinrich Seidel in seinen „Naturfängern": „Auch sie (die Singdrossel) fängt an, dem Beispiel der Amsel folgend, in die Städet einzuwandern, wnigstens sind mir Beispiele davon aus Koburg und Braunschweig bekannt geworden". In den letzten Jahren haben sich die Nachrichten über das Besiedeln der Stadtparks durch Singdrosseln gemehrt; in München, Husum, Augsburg, Ratibor, Blasewitz, London, Warthausen in Württemberg, Würzburg, Dresden, Kassel, Leipzig, Grimma, Regensburg, Schweinfurt, Görlitz, Karlsruhe usw. ist die Drossel oft erst in wenigen Paaren eingewandert; in Gotha ist, nach persönlicher Mitteilung eines Forstmannes, auf dem innerhalb des Stadtbezirks liegenden alten Friedhof die Singdrossel ein keineswegs seltener und dabei recht zutraulicher Vogel. In den äußerst stark besuchten Anlagen von Mainz habe ich in den letzten Wochen unseren Vogel vielfach singen gehört; sehr wahrscheinlich nistet er auch hier. Im Bad Nauheim, dessen Kurpark jährlich von Tausenden von Kurgästen nach allen Seiten durchkreuzt wird, habe ich die Singdrossel sehr vertraut gefunden; auf einem Staketzaun saß ein laut singendes Drosselmännchen, das selbst dann nicht im Singen einhielt, als ich auf dem am Zaun vorbeiführenden Weg hinschritt und, bei dem Vogel angelangt, in einer Entfernung von etwa 2 Metren stehen blieb; der Vogel sang ohne Unterbrechung fort. Junghans schreibt im 18. Jahrgang der „Ornithologischen Monatsschrift": „Daß aber auch Turdus musicus den Sitz auf hohen Dachfirsten dem schwanken Tannenwipfel vorzieht, das konnte man im Frühjahr 1891 hier täglich sehen. An der recht lebhaften „Wilhelmshöher Allee" stehen zwei mittelhohe Wohnhäuser unmittelbar an der Straße einander gegenüber, beide mit schönen Gärten hinter sich, in denen auch hohe Bäume nicht fehlen; außerdem stehen dicht vor den Häusern die hohen Bäume der Allee. Alltäglich nun gegen Abend saß auf jedem der beiden Häuser, ganz frei auf der vordersten Ecke des Daches, gegen die Straße zu, eine Singdrossel; unbekümmert um den lauten Verkehr, um das Getöse der Straßenbahn, die durch die Allee fährt, singen sie ihr herrliches Lied um die Wette." Und daß die einwandernden Drosseln ihre gewaltige Scheu, die sie im Forst an den Tag legen, in den Städten völlig abzulegen und die Artgewohnheiten der Schwarzamseln anzunehmen imstande sind, lehrt eine Ausführung Bräß' in der „Ornithologischen Monatsschrift": „Sehr groß ist auch die Zahl der Singdrosseln im Garten (natürlich der freilebenden), Zippen nennt sie hier (Dresden) das Volk. Sie stehen ihren schwarzen Vettern an Dreistigkeit kaum nach. Hier ruht ein Nest mit beinahe flüggen Jungen unter dem Dach auf der Futterraufe des japanischen Sikahirsches, der verwundert dem leisen Zwitschern und Piepen der Vogeljungen lauscht; dort tragen die dünnen Zweige der Jungfernrebe, die das Gemäuer des Bärenzwingers bekleiden, solch dichtbesetzte Kinderstube, und an anderer Stelle ist es wieder ein Bretterverschlag, der wie das Amselnest auch das Nest unserer Singdrossel beherbergt."

Was treibt nun eigentlich die Singdrossel in die Parks und Gärten der Städte? Was bewegt das wilde, scheue Naturkind, seinen stillen Hochwald mit unruhigen, menschenbelebten Gebüschpartien zu vertauschen? Die Antwort ist schwer zu geben. Manchenorts mag Wohnungsnot das treibende Agens sein; daß dieselbe wirklich hier und da besteht, beweisen zwei von Lindner und Leverkühn registrierte Beobachtungen, nach denen jeder der beiden Forscher je ein Singdrosselnest auf der Erde angelegt fand. Die Annahme daß sich der Vogel durch Futterplätze, welche seit Jahrzehnten in allen Städten errichtet werden, habe anlocken und zum Verbleiben im Sommer habe verleiten lassen scheint mir nicht recht stichhaltig. So wenig, wie sich Goldammer usw. durch Futterplätze bewegen werden lassen, in den Dorf- und Stadtgärten sich anzusiedeln, so wenig wie auch etwa die Futterplätze jemals einen nordischen Bergfinken zum Verweilen veranlassen dürften, ebensowenig wird sich auch die doch relativ sehr selten überwinternde Singdrossel durch Futtertische an die Parks und Gärten zum ständigen Verbleiben anziehen lassen. Die Gründe der Einwanderung liegen noch nicht klar vor unseren Augen. Hoffen wir nur, daß unsere neue Städtewanderin, die Singdrossel, auch in unseren Gärten der liebenswürdige, treffliche Sänger bleiben möge, der er im Walde ist, wo er des Forstmanns Gänge im frühlingsschwangeren Fort so herrlich zu versüßen weiß durch seiner Lieder harmonische Fülle. (Ludwig Schuster.)

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Polen in Westfalen. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht folgendes Mahnwort zur jetzt so aktuellen Polengefahr. „Unter den Erscheinungen, die nicht aus dem Auge zu verlieren sind muß das ununterbrochene Anwachsen der polnischen Bevölkerung in bestimmten Gegenden Westdeutschlands seine Stelle behalten. Prof. Dr. Max Bröffike hat in der Zeitschrift des preußischen statistischen Landesamtes kürzlich eine Studie veröffentlicht, der man hierzu bemerkenswerte Aufschlüsse entnehmen kann. Auf dem Material der letzten drei Volkszählungen fußend, legt die Abhandlung dar, daß die Steigerung der polnischen Zuwanderung nach den westlichen Provinzen aus ihrem östlichen Stammgebiet in den Jahren 1900 bis 1905 viel stärker gewesen ist, als in dem vorhergehenden Jahrzehnt seit 1890. Besonders stark ist von den Zuwanderungen das rheinisch-westfälische Industriegebiet betroffen. So vermehrte sich die Zahl der Polen in den letzten 15 Jahren im Regierungsbezirk Düsseldorf von 4072 auf 45 623, im Regierungsbezirk Arnsberg von 20 131 auf 97 703 und im Bezirk Münster von 4590 auf 40 723. Es ergibt sich, daß 1905 die Polen in 1219 Gemeinden des westlichen Preußens mehr als 10 Prozent der Einwohnerschaft ausmachten. In 67 Gemeinden hatten sie die Mehrheit u. in 414 betrug ihre Anzahl mehr als 25 Prozent. 1905 machten die polnisch und deutsch sprechenden Polen im ganzen preußischen Staat 3,7 Prozent aller polnisch sprechenden aus, dagegen in den westlichen Provinzen 11 Prozent und wiederum im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 8,2 Prozent. Von den Polen der 8 Hauptkreise des rheinisch-westfälischen Industriegebiets waren im Bergbau 81,5 Prozent sämtlicher männlicher Personen beschäftigt; daneben kommen höchstens noch die Metallverarbeitung und das Baugewerbe mit einem kleinen Bruchteil von 3,8 bezw. 3,5 Prozent in Betracht, während sie in den übrigen Gewerben nur in verschwindend kleinen Zahlen tätig sind. Die große Masse, 98,6 Prozent sind reine Lohnarbeiter, nur 1,1 Prozent haben eine Stelle als Unternehmer, leitende Beamte, Handwerksmeister u. dergl., u. 0,3 Prozent als Aufseher und Bureaupersonal. Diese Zahlen und Angaben liefern einen immerhin dankenswerten Beitrag zum Ueberblick der nach dem preußischen Westen abgewanderten Polen und zur Beurteilung der Art, wie sie sich doch im Erwerbsleben betätigt. Es ist nich unwesentlich, hierüber auf dem laufenden zu bleiben.

Einspruch gegen den Schiffahrtabgaben-Gesetzentwurf. Die hier stattgefundene Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen nahm Stellung zu dem Gesetzentwurf über Schiffahrtsabgaben. Die Versammlung erkennt an, daß die Abgabenpläne durch das Gesetz verwirklicht werden sollen, bleibt aber auf dem bisherigen Standpunkt bestehen, daß die Unterhaltung der Ströme für Schiffahrtszwecke aus allgemeinen Staatsmitteln erfolgen muß. Ihre Belastung mit reinen Befahrungsabgaben würde die Rhein- und Binnenschiffahrt, sowie Industrie, Handel und Gewerbe in unabsehbarer Weise schadigen. Die Versammlung verwirft schon den Grundgedanken eines solchen Gesetzentwurfes und richtet angesichts des allgemeinen Widerspruches von Handelskammern und ähnlichen wirtschaftlichen Vereinigungen an die Staatsregierung die dringende Bitte, den Entwurf zurückzuziehen, damit das Binnenschiffahrtsgewerbe zur Ruhe kommt.

Der Rücktritt des kommandierenden Generals v. Bernhardi. Ueber den Zwischenfall, der dem bevorstehenden Rücktritt des kommandierenden Generals des 7. Armeekorps, v. Bernhardi, zugrunde liegt, werden dem „L.-A." noch folgende Einzelheiten gemeldet: „Zwischen dem kommandierenden General und dem damaligen Oberstleutnant Graf Villers soll sich folgender Vorfall abgespielt haben: Im Anfang dieses Jahres fand eine Besichtigung des 4. Kürassier-Regiments statt. Die Kritik, die sein Kommandeur, Oberstleutnant Graf Villers, übte, fiel gut aus. General v. Bernhardi war aber anderer Meinung und tadelte, wo er es für angebracht hielt. Hierauf soll sich Graf Villers zu den Worten haben hinreißen lassen: „Befehligen Eure Exzellenz oder ich das Regiment von Driesen?" Er verließ sofort den Uebungsplatz und kam noch an demselben Tage um seinen Abschied ein".

Aus dem Auslande.

Das neue französische Kabinett. Admiral Boue de Lapeyrere hat das Portefeuille der Marine und General Brun das des Krieges übernommen. Sarraut ist zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und Cheron zum Unterstaatssekretär im Marineministerium ernannt worden. Die Minister und Unterstaatssekretäre traten heute vormittag 11 Uhr zu einer Sitzung im Justizministerium zusammen. — Der radikale Deputierte Laferre, Obmann des Aktionsausschusses der radikalen Partei, hat dem Ministerpräsidenten Briand auf dessen Befragen erklärt, daß die Zusammensetzung des Kabinetts seine Partei nicht befriedige, da sie fast garnicht darin vertreten sei. Er halte es für notwendig, Aufklärung über die Haltung des neuen Ministeriums zu erlangen, und werde deshalb am nächsten Dienstag eine Interpellation über dessen allgemeine Politik einbringen. — Während einzelne radikale Organe der Richtung Combes dem neuen Ministerium unverhohlenes Mißtrauen entgegenbringen, wird es von den gemäßigten Blättern, wie dem „Temps" und dem „Journal de Debats", nicht ungünstig beurteilt. Der „Temps" schreibt: Ministerpräsident Briand habe bei der Zusamensetzung des Kabinetts den Elementen der Mäßigung und der Besonnenheit einen beträchtlichen Platz eingeräumt. Die Wahl zweier militärischer Minister für das Kriegs- und Marineministerium beweise, daß der neue Ministerpräsident, trotz seines Sozialismus, dem Antipatriotismus von Hervee keine Zugeständnisse machen wolle. Das „Journal des Debats" spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die Anhänger Combes, obgleich sie den Sturz des Ministeriums Clemenceau herbeigeführt hätten, in dem neuen Kabinett lediglich durch den etwas farblosen Kolonialminister Trouillot vertreten seien.

England und seiner Interessen im Congostaat. Die Erklärung Sir Edward Greys im englischen Unterhause über den Stand der Verhandlungen zwischen England und Belgien wegen der Angliederung des Congostaates finden in der hiesigen politischen Welt ein lebhaftes Echo, und das für das Ende des Jahres in Aussicht gestellte Ultimatum wird als eine starke Drohung angesehen. Man ist deshalb in hiesigen amtlichen Kreisen stark verschnupft und hebt hervor, daß der englische Minister des Aeußern auch die Freiheit des Handels im Congo auffällig stark betone, was gleichbedeutend mit einem starken Hinschielen nach Katanga sei. Nach der „Indepedance Belge" sollen beim 30. Breitengrade an der belgisch-englischen Congogrenze wieder Zwischenfälle vorgekommen sein, die eine internationale Festellung der Grenzlinie erfordern. Halbamtlich wird dies auch heute, wenn auch verklausuliert, vom belgischen Kolonialamt zugegeben und festgestellt, daß es sich um einen Landstreifen von 80 Kilometern handle, der strittig sei.

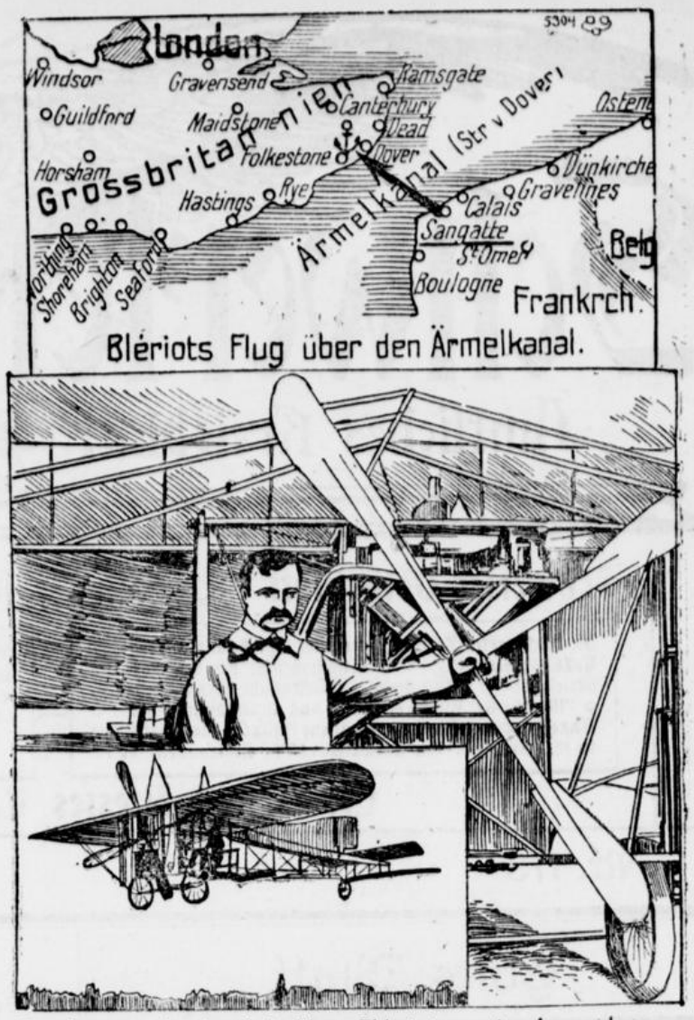
Der Rücktritt des Herzogs von Connaught. „Daily Expreß" sagt, daß der Herzog von Connaught seinen Posten als Generalinspekteur im Mittelmeere bereits aufgegeben habe. Die Regierung habe sich die größte Mühe gegeben, den Herzog von diesem Schritt abzuhalten, er habe sich aber auf nichts eingelassen. Der Grund liege darin, daß das Kommando keine Bedeutung habe und nur eine unnütze Ausgabe für die Nation mit sich bringe . Die „Times" bestätigt, daß der Herzog sein Kommando niedergelegt habe, betont aber, daß dieses Kommando durchaus nicht unnütz sei, sondern von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung gewinne, weshalb als Nachfolger nur Lord Kitchener in Betracht kommen könne.

Zum amerikanischen Zolltarif. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat das Konferenzkomitee Häute auf den Zolltarif gesetzt und alle bestehenden Zölle auf Lederwaren wesentlich ermäßigt.

Bleriots Kanalflug.

Der Franzose Bleriot hat am Sonntag als erster den Kanal zwischen Frankreich und England überflogen und in 23 Minuten den Wasserarm gekreuzt, in den noch sein Konkurent Lathan elend hineingeplumpst war. Damit hat Bleriot einen Rekord erreicht, der ihn dauernde Berühmtheit sichern dürfte. Bleriot hat sich nach mancherlei mißglückten Versuchen endlich eine Art von Aeroplan geschaffen, die zweckmäßig zu sein scheint. Selbst schwere Verletzungen und Verbrennungen haben ihn nicht abgehalten, seine Versuche fortzusetzen. So ist er der erste gewesen, der bestimmte Gesetze über die notwendige Verteilung des Motors, des Benzinbehälters und des Sitzplatzes für den Lenker aufgestellt hat. Seine Verdienste sind also höher einzuschätzen, als die wagehalsiger Draufgänger vom Schlage Lathams, welche für die Wissenschaft noch nichts geleistet haben

Die überflogene Strecke betrug von Calais bis Dover 43 Kilometer, Bleriot hat damit den 20 000 Mark-Preis der „Daily Mail" gewonnen und seinen Rivalen Latham glänzend geschlagen .



Der französische Aviatiker Blériot u. sein Aeroplan.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 27. Juli.

** **(Zum Kaiserbesuch)** werden schon eifrig Vorbereitungen getroffen. Nachdem das Pflaster der Bahnhofstraße bereits in voriger Woche zum größten Teil erneuert wurde, sind jetzt zahlreiche Arbeiter mit der Neupflasterung des Bahnhofsvorplatzes beschäftigt. Der Bahnhofsplatz und der Bahnhof sollen zu Ehren der Majestäten im prächtigsten Flaggen- und Guirlandenschmuck prangen; am Eingang zum Bahnhof wird ein großer Ehrenbogen errichtet und auch die ca. 125 Mtr. lange Unterführung nach Holzen soll vollständig dekoriert werden.

** **(Vorbereitungen zur Kaiserfeier.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors Schmidt-Hörde tagte gestern nachmittag im Kordeck'schen Lokal eine Versammlung der Brandmeister der im Ruhr-Lenne-Emscher-Gauverband vereinigten Feuerwehren zwecks Beteiligung dieser Wehren an der Spaliebildung an der Feststraße. In Betracht kommen die Wehren von Westhofen, Asseln, Schüren, Berghofen, Aplerbeck, Sölde, Holzwickede, Brackel, Barop, Hombruch und Hengsen mit etwa 300 Wehrleuten, die für die Zeit der Spalierbildung mit polizeilichen Machtbefugnissen ausgestattet, auf der ungefähr 9 Kilometer langen Strecke von Wittbräucke bis Schwerte verteilt werden sollen. Die Feuerwehr Schwerte kommt bei der Spalierbildung nicht in Frage, da sie den Wach- und Sicherheitsdienst auf der Hohensyburg selbst ausüben soll. In der gestrigen Sitzung wurden an Hand einer Karte den einzelnen Wehren ihre Plätze zugewiesen, die Zeit des Anmarsches festgesetzt und ähnliche Fragen geregelt. Auch bei dieser Angelegenheit warnte der Vorsitzende das Publikum, welches keinem spalierbildenden Verein angehört, dringend vor allzu starkem Andrang auf die Hohensyburg der beschränkten Raumverhältnisse wegen; außerdem würden die Absperrungsmaßnahmen mit aller Strenge durchgeführt und von der zum Denkmal führenden Allee jeder, der nicht im Besitz einer auf den Inhaber lautenden Karte sei, zurückgewiesen.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Die Ferien nehmen jetzt bald ihren Anfang, an die Ernte denkt der Landmann, und wie lange wirds dauern, dann sieht man auf den Feldern, wo die Garben standen, die bunten Uniformen der manöverierenden Truppen blitzen. Fast zweidrittel des Septembers wird der Kaiser, der zurzeit im hohen Norden weilt, auf den Manöverfeldern zubringen. Während er in den ersten Tagen Paraden über einzelne Armeekorps abnimmt, wohnt er vom 8. bis 11. September den österreichischen Kaisermanövern bei, denen vom 15. bis 17. die deutschen folgen. Auf einen trüben Sommer soll ja immer ein schöner Herbst folgen, hoffentlich bestätigt sichs, was im Interesse unserer braven Truppen nur zu wünschen wäre. Unmittelbar vor dem Antritt seiner großen europäischen Besuchsreise steht der Zar; die englischen und fanzösischen Hetzer haben ihre phantastische Absicht, sie zu vereiteln, natürlich nicht erfüllen können. Die klaren und ruhigen Ausführungen Greys im englischen Parlament dürften Widerhall bei allen einsichtigen Elementen gefunden haben. In Frankreich ist das meiste Interesse auch der wütendsten Gegner des Zaren in Anspruch genommen durch die innerpolitische Lage, die Aristide Briand als den Mann erscheinen läßt, auf den sich alle Augen richten. Grund zur Beunruhigung gibt noch immer die Kretafrage. In der Antwort auf die Kretanote der Schutzmächte hat die Pforte kurz und bündig erklärt, daß sie die Einmischung eines dritten Staates in die Verwaltung der Insel nicht mehr dulden würde. Nun, auch diese noch schwebende Frage wird ihre Lösung finden. Jedes Ding hat bekantlich nach Fritz Reuters berühmtem Ausspruch ein Ende. Und wenn man sich im Inlande zurzeit noch damit beschäftigt, wie man am besten der neuen Steuerlasten begegnen wird, nur Geduld, auch dieses Bangen in schwebender Pein wird sein Ende nehmen und der beste Weg wird sich finden ‚wenn's an's Zahlen geht.

** **(Wie schwer darf und muß ein gesundes und normales Kind sein?)** Diese Frage wird gewiß alle Mütter interessieren denen die Wohlfahrt ihrer Kinder am Herzen liegt. Es ist festgestellt, daß ein 1jähriges Kind 9,3 Kilogramm wiegen muß, ein zweijähriges ein wenig über 12 Kilogramm, ein dreijähriges rund 14 Kilogramm, ein vierjähriges 15,5 Kilogramm, ein fünfjähriges 18,6 Kilogramm, ein sechsjähriges 20,5 Kilogr. ein siebenjähriges 22,5 Kilogr., ein achtjähriges 24,5 Kilogr., ein neunjähriges 27,2 Kilogr., ein zehnjähriges 30 Kilogramm, gleichviel ob Knabe oder Mädchen. Ein Mehrbetrag deutet auf überflüssige Fettablagerung hin, ein Mindergewicht beweist, daß die Ernährung ungenügend oder unrichtig ist. Jedes Kind, das sich in genannter Weise normal entwickelt, wird auch gesund sein, und mit sicherer Aussicht ein kräftiger gesunder Mann oder eine gesunde Frau werden. Man sollte deshalb öfter im Jahre die Kinder wiegen und nach dem Resultat die Ernährung einrichten, wobei aber ausschließlich auf die Qualität, nicht auf die Quantität zu sehen ist.

** **(Die Roggenernte)** hat mit dem gestrigen Tage begonnen und sowohl in der Wandhofener wie Holzener Feldmark waltet die Sense ihres Amtes. Die Gerste ist noch verhältnismäßig gut trocken und schnell eingebracht; hoffentlich ist der Roggen schon im Interesse der Schmackhaftigkeit des künftigen Brotes dasselbe Geschick beschieden. Der Ertrag der Roggenernte darf trotz der miserablen Witterung als ein guter bezeichnet werden; auch das Stroh hat durchweg eine über das Durchschnittsmaß hinausgehende Länge.

** **(Stellen für Militär-Anwärter im Bezirk des 7. Armeekorps.)** Altenessen, Bürgermeisteramt, mehrere Polizeisergeanten und Boten für den Gemeindepolizeidienst (ausschließl. Sicherheitspolizei), 1500—2000 *M* Gehalt. Aplerbeck, Amt, Verwaltungssekretär, 1350—2100 *M* Gehalt. Derne, Amt Derne, Amtsassistent, 1350—2100 *M* Gehalt. Ennigerloh, Kreis Herford, Amt Ennigerloh, Polizeisekretär, 900 *M* Gehalt. Essen Königl. Polizeidirektion, Polizeibote, 1200—1700 *M* Gehalt. Geseke i. W., Provinzial-Landarmen- und Krankenhaus, Bureaugehilfe, 820 *M* Gehalt. Gütersloh, Amt Gütersloh, Verwaltungsassistent, 1200—2100 *M* Grundgehalt. Hörde i. W., Magistrat, Vollziehungsbeamter, 1200—2100 *M* Gehalt. Langendreer, Amt Langendreer, 2 Polizeisergeanten für den Tages- und Nachtdienst, 1400—2000 *M* Gehalt. Langendreer, Amt Langendreer, Polizeiwachtmeister für den Tages- und Nachtdienst, 1500—2400 *M* Gehalt. Mülheim a. d. Ruhr, Stadtverwaltung Mülheim a. d. R., Polizeiwachtmeister 1900—2950 *M* Gehalt. Ostbevern, Amt ‚Amtssekretär, 840 *M* Gehalt. Roxel, Amt Roxel, Amtspolizeisergeant, 900—1200 *M* Gehalt. Waltrop, Amt, Bureauassistent 2. Klasse, 1200 *M* Grundgehalt. Warburg, Polizeiverwaltung, Nachtwächter, 445 *M* Gehalt. Warstein i. W., Provinzialheilanstalt, Hausdiener, 400 *M* und freie Station.

** **(Die zukünftigen Bierpreise.)** Heute abend 9 Uhr findet im Lokale des Herrn Wilkes eine Versammlung der Gastwirte von Schwerte statt, in der über die Festsetzung der Bierpreise

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 173 — Dienstag den 27. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das Verhältnis der Finanzen im Reiche und den Einzelstaaten.

Als die verbündeten Regierungen im Herbst vorigen Jahres dem Reichstage ihren Reichsfinanzreformplan unterbreiteten, befand sich in ihm auch eine organische Regelung der finanziellen Beziehungen des Reichs und der Einzelstaaten. Der Reichstag hat, wie bereits bekannt, diesem Plan seine Zustimmung nicht gegeben. Er hat vielmehr in den Grundlagen die finanziellen Beziehungen der Einzelstaaten zum Reiche bestehen lassen, in Einzelheiten aber doch so viel geändert, daß es von Wichtigkeit ist, sich darüber klar zu werden, wie sich zukünftig die Finanzen von Reich und Einzelstaaten zu einander verhalten werden. Bisher war die Sachlage so, daß die Einzelstaaten, die ja nach der Verfassung diejenigen Reichsausgaben, die durch eigene Reichseinnahmen nicht gedeckt werden, durch Mitrakularbeiträge bestreiten müssen, gezwungen waren, ein etwaiges Reichsdefizit bis zu etwa 24 Millionen Mark sofort zu begleichen. Betrug der Fehlbetrag noch mehr, so wurde der Ueberschuß den Einzelstaaten auf drei Jahre gestundet. Waren die Reichsannahmen innerhalb dieser 3 Jahre nicht so groß, daß sie die Ausgaben überstiegen, so mußten die Einzelstaaten auch die gestundeten Beträge an das Reich zahlen. Darüber ist nach dem Wortlaut des betreffenden Finanzreformgesetzes vom Jahre 1906 kein Zweifel . Nur war man allgemein der Ansicht, daß durch die damalige Reform die Einnahmen des Reichs so vermehrt werden würden, daß die Einzelstaaten die gestundeten Beträge tatsächlich nicht würden zu zahlen brauchen. Diese Erwartung ist nicht erfüllt. Deshalb hat das neue Finanzgesetz bestimmt, daß die gestundeten Matrikularbeiträge für 1906 bis 1908 auf Anleihe übernommen werden. Im übrigen war bisher vorgesehen, daß die Einzelstaaten vom Reiche die Erträge aus der Branntweinverbrauchsabgabe und aus der Maischbottichsteuer, sowie aus der Börsen- und Lotesteuer erhielten. Diese Ueberweisungssteuern wurden im Reichsetat in Ausgabe gestellt, während die Matriklarbeiträge einen Einnahmeposten darstellten. Waren die Ueberweisungssteuern kleiner als die Matrikularbeiträge, was in den letzten Jahren leider immer der Fall war, so nannte man die Differenz „ungedeckte Matrikularbeiträge". Von ihnen mußten, wie schon ausgeführt, 24 Millionen sofort von den Einzelstaaten erledigt werden, der Rest wurde gestundet. An dem Grundprinzip der finanziellen Beziehungen der Einzelstaaten zum Reiche ist nun durch das neue Finanzgesetz nichts geändert. Es wird also künftighin so wie bisher jeder etwaige Fehlbetrag im Reiche von den Einzelstaaten zu decken sein. Man nimmt ja allerdings an, daß durch die neuen Steuern Fehlbeträge im Reiche ausgeschlossen seien, und daß deshalb die Einzelstaaten auch nicht in die Lage kommen werden, „ungedeckte Matrikularbeiträge" aufgehalst zu bekommen. Ob sich diese Erwartung erfüllen wird, bleibt aber eine offene Frage. Nur die tatsächliche Entwickelung der Reichseinnahmen kanndarüber die Entscheidung bringen. Bezüglich der Ueberweisungssteuer bestimmt. Die Börsen- und die Lotesteuer scheiden aus der Reihe der Ueberweisungssteuern aus. Sie werden jetzt zur Reichskasse direkt abgeführt. Künftig wird also als ungedeckter Matrikularbeitrag die Differenz zwischen der Gesamtsumme dieses Beitrages und dem Ertrage der Branntweinsteuer anzusehen sein. In dieser Beziehung ändert sich das Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten. Ob die Aenderung zu Gunsten oder Ungunsten der Einzelstaaten ausfallen wird, wird von dem Ertrage der neuen Branntweinsteuer abhängen. Auf jeden Fall haben auch nach dem neuen Finanzgesetz die Einzelstaaten für die etwaige Fehlbeträge des Reichs aufzukommen. Es bleibt also bei dem Provisorium der Matrikularbeiträge wie bisher. Man kann nur bedauern, daß dieses Verhältnis weiter aufrechterhalten wird. Jedes Staatswesen,, das eine vollkommene Finanzhoheit hat, hat auch die Pflicht, fürdie Deckung seiner sämtlichen Ausgaben aufzukommen. Wenn das Deutsche Reich sich künftig weiter in dieser Beziehung auf die Bundesstaaten stützt, so ist es eigentlich in seiner Finanzhoheit nicht vollkommen. Es ist ein unausgebildetes Staatswesen. Als seinerzeit die Matrikularbeiträge geschaffen wurden, nahm man allgemein an, daß sie eine vorübergehende Erscheinung sein würden. Sie lagen als bequemes Aushilfsmittel bei der Hand, und deshalb hat man damals zu ihnen gegriffeni. Diese Bequemlichkeit hat sich bitter gerächt. Obschon das Reich schon nahezu 40 Jahre besteht, ist dieser Mangel noch immer nicht beseitigt. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages ist auch schwerlich zu erwarten, daß er beseitigt werden wird.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 26. Juli. (Die Einführung einer Biersteuer) beantragte der Magistrat in der letzten Sitzung der Stadtverordneten, um einen Ausgleich für die infolge des Kinderprivilegs eintretenden Steuerausfälle zu schaffen. Seitens des Magistrats wurde der jetzige Zeitpunkt für die Einführung besonders geeignet gehalten, weil eine Abwälzung der Steuer auf die Konsumenten gleichzeitig mit der Reichsbrausteuer möglich sei. Der Magistrat erhoffte aus der Biersteuer eine Einnahme von 10 000 *M*. Das Kollegium lehnte den Antrag des Magistrats indessen mit allen gegen 4 Stimmen ab.

* **Dortmund,** 26. Juli. (In der Bierstadt) Dortmund werden ab 1. August ebenfalls ganz erheblich teuere Bierpreise in Kraft treten. Der Wirteverein geht dabei mit den Brauereien Hand in Hand. Es ist zwischen beiden — dem Dortmunder Wirte-Verein und den Brauereien — ein Abkommen getroffen, laut welchem alle Wirte den hohen Bieraufschlag mitzumachen gezwungen sind. In der gestern einberufenen Wirte,Versammlung erklärte der Vorstand, daß die Wirte die Steuer zu tragen nicht imstande seien, die Uebernahme derselben würde den Ruin vieler Wirte bedeuten. Zwischen Brauereien und Wirte-Verein sei daher ein Abkommen getroffen, die Steuer auf die Konsumenten abzuwälzen. Wenn 90 Prozent der dem Wirte-Verein angehörenden Mitglieder den Bir-Aufschlag mitmachen, treten ab 1. August folgende Bestimmungen in Kraft: Jeder Wirt nimmt für 2 Zehntel Liter 10 Pf., für 4 Zehntel 15 Pf. und für 5 Zehntel 20 Pf. Es bleibt jedem Wirt überlassen, durch einen noch höheren Aufschlag oder ein geringeres Maß einen höheren Preis zu erzielen. Zu geringeren Preisen darf kein Wirt verkaufen. Bier, welches über die Straße abgesetzt wird, darf nicht unter 35 Pf. pro Liter verkauft werden. Tut er es dennoch, so wird ihm von den Brauereien kein Bier mehr geliefert. Alle Dortmunder Brauereien werden den Vertrag unterzeichnen, sobald 90 Prozent der Wirte sich auch ihrerseits binden. Da sich in der Versammlung gegen den Vertrag fast kein Widerstand erhob, dürften die Sätze als angenommen gelten. Es bleibt abzuwarten, was das Publikum zu einer solch gewaltigen Preiserhöhung sagen wird. Wie verlautet, wollen die Gewerkschaften Stellung dazu nehmen und mit Boykott vorgehen. — In einer heute abend im Lokale des Herrn Leineweber stattfindenden Versammlung werden auch die Wirte von Schwerte über die Festsetzung der Bierpreise Beschluß fassen.

* **Iserlohn,** 26. Juli. (Die hohen Fleischpreise) haben den Magistrat zu einem bemerkenswerten Vorgehen veranlaßt. Es soll demnächst, ähnlich den Verhältnissen in Stuttgart versucht werden einen aus Vertretern der Fleischerinnung Tierärzten und Stadverordneten zusammengesetzten Ausschuß zu bilden, dem, wie in Stuttgart, die Festsetzung der Fleischpreise nach Maßgabe der Marktverhältnisse obliegen würde. Falls die Metzgerinnung sich nicht zu einer solchen Regelung der Preisverhältnisse verstehen sollte, würde die städtische Verwaltung eine behördliche Schlächterei errichten. Die Stadtverordneten werden sich demnächst mit der Angelegenheit befassen.

* **Dümpten,** 26. Juli. (Wegen Sittlichkeitsverbrechens,) sowie Blutschande, begangen an einer 13½jährigen Schülerin, wurden die Bergleute Wilhelm Mühlberg und Adolf Teufer, beide von hier, zur Anzeige gebracht und dem Amtsgericht in Mülheim (Ruhr) vorgeführt.

* **Gelsenkirchen,** 26. Juli. (Eine ulkige Zuständigkeitsfrage.) Eine Sache, die für weitere Kreise lehrreich ist, weil sie ein Bild von der Befugnis zwischen Stadtverwaltung und königlicher Polizei gibt, wird der „Gels. Ztg." mitgeteilt: Aus Anlaß der Fahnenweihe des evangelischen Arbeitervereins Hüllen sollte eine Ehrenpforte errichtet werden. Die Genehmigung zur Aufstellung wurde bei der Stadtverwaltung nachgesucht. Einige Tage vor dem Fest traf der Bescheid ein, die Genehmigung für das Graben der Löcher zum Aufstellen der Mäste zur Errichtung der Ehrenpforte werde erteilt. Die Genehmigung zum Aufstellen der Maste selbst aber müsse bei der königlichen Polizei nachgesucht werden. — Also unter der Erde herrscht die Stadt, oberhalb die Polizei.

* **Hattingen,** 26. Juli. (Große Gratifikationen.) Aus Anlaß seiner Vermählung mit der Tochter des kommandierenden Generals von Scheffer-Boyadel in Kassel hat der Be-

---

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

24] (Nachdruck verboten.)

Ach wäre der junge Künstler lieber fest geblieben. Er machte an der Staffelei keinen schlechten Eindruck. Auf dem Tennis-Platz wirkte er lächerlich. Seine schwerfälligen, unbeholfenen Bewegungen paßten nicht zu diesem graziösesten aller Spiele.

Doch sonderbar: Etta erheiterte das schlechte Spiel Friedels, aber es kränkte sie zugleich.

Sie hätte nun freilich den Schläger fortwerfen und in bekannter Launenhaftigkeit erklären können: Ich bin müde! Hören wir auf! Doch dazu war sie nicht edelmütig genug. Zu Gunsten eines Mannes interpellieren? Nein! War es denn ihre Schuld, daß Friedel absurd aussah?

Aber sobald sie den eitlen Rechtsanwalt sicher gemacht hatte, legte sie die Sport-Utensilien wieder bei Seite.

„Bei dieser Hitze spielen?" wehrte Etta den unglücklichen Bruno von sich ab. „Nein, dazu ist mir mein Teint zu lieb!"

„Ich komme wieder in Dein Reich!" sagte sie zu Friedel, als sie endlich bei dem allzeit Fleißigen erschien. „Hast Du mich schon gebraucht? O, entschuldige nur! Bist Du denn wirklich ohne mich mit der Malerei zu Stande gekommen?"

„Allerdings", gab Friedel bekümmert zur Antwort. „Wenn Regen fällt, behelfen wir uns auch ohne Sonne. Es ist ja immer noch Tageslicht da."

„Ach, könnte ich Deine Ruhe und Zufriedenheit erwerben!" seufzte sie.

Er lachte glücklich.

„Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen", entgegnete er. „Die Menschen mögen mich immerhin einen Sonderling nennen: daß ich es schlecht mit ihnen meine, werden sie niemals behaupten. Und wer meiner bedarf, der findet mich willig, zur Hilfe beizuspringen."

„Warum sagst Du mir das?" meinte sie verletzt. „Ich wüßte nicht, daß ich so besonders grausam wäre . . . Ich lasse alle Menschen in Ruh! Gewissenlos also soll ich handeln! Ein nettes Lob von meinem besten Freund."

„Es sind nicht die Freunde, die uns schmeicheln", sagte er gelassen. „Du nimmst auch meine Worte zu schwer. Aber Etta — mag mir Stein noch so widerwärtig sein — beklagen muß ich ihn."

„Beklagen!" sie lachte hell auf. „Wie ein Mann doch für den anderen Partei nimmt! Wenn es diese Solidarität der Interessen auch bei den Frauen gäbe, sie setzten alles durch, was sie zu erreichen trachteten!"

„Du schweifst ab!" führte er sie zu dem von ihm mit Absicht angeschlagenen Thema zurück! „Etta, sei einmal ernsthaft. Nimm Lehre an! Spiele nicht länger mit diesem Notar Stein. Es könnte Dich reuen."

„Du bist mir vollkommen unverständlich", versetzte sie vergnügt. „Partei zu nehmen für einen Nebenbuhler — denn Du läßt doch von Deiner Narrheit auch nicht — das ist allerdings ein Edelmut, für den mir das Verständnis abgeht."

„Etta, spotte nicht!" rief er. „Du sprichst von Narrheit. Nun gut, Du magst unerwiderte Liebe so nennen. Aber meine „Narrheit" habe ich immer noch in der Gewalt. Es ist ein mindestens ebenso Starkes in mir, das ihr das Gegengewicht hält. Bruno Steins Narrheit aber sollte Dir Sorge einflößen. Dieser beherrschte Charakter neigt zu Gewaltmitteln."

„Weißt Du, was moderne Toggenburgs thun?" fragte sie. „Sie nehmen ihr Körbchen und stellen es einer anderen Dame blumengefüllt ins schleunigst präsentierte Heim. Da Blumenkörbchen und Heim stets dankend acceptiert werden, so mache Dir über unseren Rechtsanwalt keinen Kummer! Zu lieb von Dir übrigens, Deinen Feinden feurige Kohlen aufs Haupt zu sammeln . . . Oder rätst Du mir etwa, Stein zu heiraten, um ihn aus allen Aengsten zu erlösen?"

„Ich rate Dir schon zum zweiten Mal, sofort von hier abzureisen!"

„Wollen lieber bleiben!" nickte sie ihm zu.

Er warf mit einer ungeduldigen Gebärde den Pinsel fort.

„Es wird heute nichts. Hören wir auf!" sagte er.

Sie sah zu ihrer Mama hin, die ein bißchen zu schlummern schien. Wenigstens bewegten sich ihre Hände nicht mit den Stricknadeln.

„Gehen wir spazieren! In den Wald!" gebot sie herrisch. Sie gingen den schmalen, mit Federnelken eingefaßten Mittelweg des Gärtchens entlang und zum geöffneten Pförtchen hinaus ins Freie. So kamen sie schon nach zehn Minuten in den Buchenwald, den Etta damals am Tage nach ihrer Ankunft durchstreift hatte.

Etta, die fortgesetzt zu Neckereien aufgelegt war, konnte Friedel nicht zu der gewünschten Heiterkeit bringen. Er blieb wortkarg, wenn er auch freundlich gelassen ihre Necklaune über sich ergehen ließ.

Im Walde wurde auch Etta mit einem Mal still. Es kam jene verträumte Stimmung über sie, die sie stets das Alleinsein fürchten ließ, weil es ihre Gedanken immer nach jener Richtung führte, die mit einem großen Fragezeichen plötzlich das Weiterschreiten hinderte.

„Warum unterhältst Du mich nicht?" fragte sie ungnädig.

Friedel schwieg. Er sah sie zuweilen scheu von der Seite an. Aber er sagte nichts.

Und bald fesselte ihn auch nicht mehr Etta. Seine Künstleraugen thaten sich auf.

Die Dunkelheit des Waldes wurde zum lichten Glanzgewoge. Denn die Sonne stand tief und ihre Strahlen durchliefen hurtig das heimliche Dunkel der Zweige und Sträucher. Rotgoldene Bänder umschlangen die dicken Stämme, rotzuckende Lichter blitzten durch das Grün. Ganze Feuerströme quollen über den schwellenden Moosboden und schenkten der weißen Blume ein rosenfarbenes Kleid und der bunten Blume einen Purpurmantel. Und über allem Nebelduft, von Sonnenlicht durchwoben, mit Gold gesättigt . . . Es war schön hier, still und kühl. Zauberisch flüsterten abertausend Blätter — und das Vogellied machte die Stille noch traumhafter. (Fortsetzung folgt.)

sitzer der hiesigen Henrichshütte, Kommerzienrat Henschel den Beamten und Werkmeistern Grati fikationen in Höhe der Hälfte eines Monatsgehaltes, deren Höhe sich nach der Anzahl der Dienstjahre richtet, gestiftet. Das Werk beschäftigt 5000 Arbeiter.

* **Düsseldorf,** 26. Juli. (Ein Butterfälscher verurteilt.) Der in Oberkassel wohnende Butterhändler Josef Dahmers wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen wissenschaftlicher Nahrungsmittelfälschung zu 300 ℳ Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte Butter mit 18—22 Prozent Wasserzusatz in den Handel gebracht und ist schon zweimal wegen Butterfälschung vorbestraft worden.

* **Düsseldorf,** 26. Juli. (Gerüsteinsturz.) An einem Neubau riß heute ein mehrere Zentner wiegender Tuffsteinblock das Gerüst zusammen; ein Arbeiter war sofort tot, ein zweiter wurde lebensgefährlich verletzt.

* **Solingen,** 26. Juli. (Vom Unglück verfolgt.) Drei Unglücksfälle an einem Tage ereigneten sich im Gewerbebetriebe des Kohlen u. Kartoffelhändlers von Schemm hierselbst. Zuerst verunglückte ein Knecht dadurch, daß er beim Füttern der Pferde von einem Tiere gegen die Wand gedrückt wurde und hierbei mehrere Rippenbrüche erlitt. Ein zweiter Knecht kam Dorpperhof, als er seinen Wagen besteigen sollte, zu Fall, wobei er den rechten Arm brach. Einem dritten Knechte gingen auf der Rathausstraße die Pferde durch, und bei dem Bemühen, sie aufzuhalten, stürzte der Fuhrmann, geriet unter die Räder und trug schwere äußere und innere Verletzungen davon.

* **Vysang** bei Kupferdreh, 26. Juli. (Beim Kirschenpflücken vom Baum gestürzt.) ist vorgestern der neunzehnjährige Sohn des Bergmanns Oe. von hier; er brach das Genick und war sofort tot.

* **Braubach,** 26. Juli. (Vom Widder getötet.) Im benachbarten Kehlbäch trieb der Schäfer seine Herde aus. Der Widder griff das zweijährige Töchterchen an und stieß es mit solcher Wucht zu Boden, daß es kurz darauf verstarb.

* **Köln,** 26. Juli. (Kindesmord.) Gestern abend fand ein Angestellter des Fuhrparks in einem Müllhaufen in der Berrenratherstraße in Sülz die Leiche eines neugeborenen Kindes, die am Halse blaue Flecken aufwies.

* **Köln,** 26. Juli. (Die Gefahren der Hutnadel.) Eine Frau aus der Dürenerstraße in Lindenthal wollte sich gestern von ihren Kindern verabschieden. Dabei stach sich eins der Kinder derart in das Auge, daß das Auge auslief.

* **Köln,** 26. Juli. (Ein äußerst frecher Raubanfall) wurde in der verflossenen Nacht von 3 jungen Burschen an einem am Rhein spazieren gehenden älteren Manne von auswärts verübt. Die 3 Straßenräuber überfielen den Fremden, raubten ihm seine Geldtasche und warfen ihn dann alsbald in den Rhein . Der Beraubte konnte sich an einer Ankerkette festhalten und wurde gerettet als Hilfe kam. Die drei Räuber waren inzwischen bereits verschwunden.

* **Trier,** 26 .Juli. (Dieb erschossen.) Heute früh wurde auf dem Felde in der Nähe der Vorstadt Heiligkreuz die Leiche des 18jährigen Arbeiters Schwarz mit einer Schußwunde aufgefunden. Zunächst wurde angenommen, daß Mord vorliege Die weiteren polizeilichen Ermittelungen ergaben. daß Schwarz wiederholt mit seinen Freunden auf den Feldern Kartoffeldiebstähle ausgeführt hat. Die über die Diebstähle erbosten Bauern lauerten den Dieben auf und gaben Schüsse auf diese ab. Schwarz wurde so unglücklich getroffen, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

Bunte Chronik.

Folterung eines algerischen Disziplinarsoldaten. Ein der Pariser Presse zugehender, von fünfzehn Angehörigen einer Disziplinarabteilung unterzeichneter Brief vom 4. Juli dieses Jahres berichtet, daß der Soldat Arnould, der im Juni wegen geringfügiger soldatischer Vergehungen zu vieltägiger Zellenhaft verurteilt worden war, eines Tages auf Befehl eines Leutnants aus der Zelle geholt und unter Leitung eines Sergeanten zu gymnastischen Uebungen angehalten wurde. In glühender Hitze mußte der Mann mit vollem Gepäck Laufschritt üben, knien, Freiübungen machen, sich hinlegen, wieder aufstehen und so weiter, bis er buchstäblich zusammenbrach. Wenn er nicht weiter konnte, hieben algerische Schützen, also eingeborene Söldnre, mit Stöcken auf Arnould ein, und der Sergeant rief ihm im Beisein des Leutnants zu: „Lauf oder krepiere!" Dann wurde der Delinquent wieder in die Zelle geschleppt, durchgeprügelt und krumm geschlossen, das heißt, in die sogenannte Crapaudine gezwängt, bei der die Hände über dem Rücken an die hochgeschnürten Fersen gebunden sind, sodaß der Mann auf dem Bauche liegen muß und sich nicht rühren kann. Wie lange Arnould in dieser Torturstellung zubrachte, wird nicht gesagt. Am 11. Juni starb er, und am folgenden Tage sagte der Leutnant zu den Mannschaften: „Euer Kamerad Arnould ist plötzlich gestorben". Eine Abordnung von Disziplinarsoldaten begab sich daraufhin zum Hauptmann und wurde vorstellig. Der Hauptmann tröstete sie mit der Versicherung, daß so etwas fortab nicht mehr vorkommen werde, darüber werde er wachen. Tags darauf wurde Arnoulds Leiche ohne Sarg ohne Bahrtuch verscharrt. Den Mannschaften wurde nicht gestattet, den Leichnam zu sehen, weil er die deutlich sichtbaren Spuren der Mißhandlung zeigte. Die Vorgesetzten sagten ihnen jedoch, die Autopsie habe den Körerp entstellt, und dienstlich wurde mitgeteilt, daß Arnoult sei an einem Gehirnschlage zugrunde gegangen. Die Pariser Blätter fordern eine Untersuchung, und, falls die Angaben des Briefes sich bewahrheiten sollten, strenge Bestrafung der Schuldigen. " (Sollte dieser Meldung der Wahrheit entsprechen, so scheint die Behauptung, daß die französische Regierung trotz gegenteiliger Versicherungen bei den ihr zweifellos bekannten Folterungen an der algerischen Armee beide Augen zuzudrücken pflegt, Recht zu behalten.

Fürst Bülow an die Leipziger Universität. Zur Jubelfeier der Leipziger Universität hatte als alter Leipziger Student auch Fürst Bülow eine Einladung erhalten. Er erklärte sich anfangs geneigt, zu der Feier zu kommen, behielt sich aber endgültige Entschließung vor. Inzwischen erfolgten die Ereignisse die zu seinem Rücktritte führten, und begreiflicherweise fühlt sich der Fürst nicht in der Stimmung, nunmehr an einem großen Feste teilzunehmen. Er hat seine Absage in folgendem Brife an den derzeitigen Rektor übermittelt, worin es nach den „Leipz. N. Nachr." u. a. heißt:

„Ich gedenke gern der beiden Semester, die ich dort am alten Hochsitz deutscher Bildung und Gelehrsamkeit verbracht habe. Ich bewahre in dankbarem Gedächtnis vor allem die Stunden, die ich zu Roschers Füßen saß. Aus seinen Vorträgen habe ich auch Anregungen mit ins Leben hinaus genommne, und sein „System der Volkswirtschaft" ist mir auch in späteren Jahren noch oft genug Berater und Führer gewesen. Ich werde die Jubelfeier mit dem Wunsche begleiten, daß die Universität Leipzig, die einst gegründet wurde, um deutschem Geiste Zuflucht und Wirkungsstätte zu bieten, die ihrer Aufgabe in guten und bösen Zeiten treu gewesen ist, ihrer großen Vergangenheit eingedenk, noch unzähligen Generationen deutscher Jünglinge das geistige Rüstzeug bieten möge für die Arbeit im Dienste des Vaterlandes."

Auch der neue Reichskanzler Herr von Bethmann-Hollweg ist ein Schüler der Leipziger Universität und hatte eine Einladung zum Feste angenommne. Der Eintritt in sein neues Amt ihm jedoch eine so starke Arbeitslast aufgebürdet, daß er sich genötigt gesehen hat, noch in letzter Stunde abzusagen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die Teutoburgerwald-Feier. Der Gedanke, aus Anlaß der 1900 jährigen Wiederkehr der Tage der Hermannsschl Gedächtnis Arnims zu ehren und wieder lebendig zu machen, hat überall im deutschen Volke lebhaften Anklang gefunden. Eine große, gemeinsame Feier, zu der Vertreter und Gäste aus ganz Deutschland und selbst aus Amerika gemeldet sind, wird, wie bekannt, in den Tagen vom 15. bis 22. August in Detmold und am Hermannsdenkmal stattfinden. Kleinere festliche Veranstaltungen, Schulfeiern, Aufführungen der Kleistschen Hermannsschlacht und anderer dramatischer Bearbeitungen sind an vielen Stellen geplant. Auch Literatur und Kunst beteiligen sich durch Herausgabe von Schriften, und Bildern an dieser Ehrung Arnims, und kein geringerer als Felix Dahn, der beste Kenner u. Darsteller Germanischer Vozeit, hat sich zur Herausgabe einer **Festschrift** entschlossen, die soeben im Preise von 1 ℳ im Verlage von J. F. Lehmann in München erschienen ist. Diese großzügig gehaltene, vom Kunstmaler A. Hoffmann reich illustrierte Schrift ist besonders geeignet, die Tat Arnims in ihrer ganzen Größe und Bedeutung dem deutschen Volke näher zu bringen und sie verdient daher weiteste Verbreitung in Schule und Haus. Als Probe aus dem Werke bringen wir das Gedicht, das Dahn als Schluß dem Werke beigibt:

Auf, Siegesfang,
Fleug Wolken entlang,
Wie rauschendes Adlergefieder,
Daß hoch in Wallhall
Die Einherier all
Auflauschend schauen hernieder.
Seid bedanket zuvor,
Ihr, Wodan und Thor,
Ihr fochtet für euere Söhne:
Im Eichengebraus,
Im Sturmesgesaus,
Wir erkannten die göttlichen Töne.
In der Wolken Gebild
Mit Speer und mit Schild
Die Walküren sahen wir jagen:
Wie der Schnitter das Korn
Hat der Himmlischen Zorn
Die Fremdlinge niedergeschlagen.
Jetzt kam uns die Zeit
Für unsägliches Leid
Mit gerechter Geltung zu zahlen:
Kein Bube wird mehr
Im römischen Heer
Vom besiegten Germanen prahlen.
Die das Recht uns gekränkt,
Ihr Blut hat getränkt
Die entsühnte heimische Erde:
Wie Schnee, der zerschmolz,
Liegt der römische Stolz
Unter dem Hufschlag unserer Pferde.
Die mit Ruten und Beil
Bedroht unser Heil:
Sind die Knechte unserer Knechte:
Die List, den Verrat
Mit männlicher Tat
Durchhieb die cheruskische Rechte.
Nicht Lager und Wall,
Nicht die Kriegskunst all,
Nicht sollte den Fremden sie frommen.
Ha, die Pforten erzwängt,
Die Kohorten zersprengt
Und die Adler, die Adler genommen!
Auf der Götter Altar
Bringt die Fahnen dar,
Deren Rauschen die Wälder entehrte:
Die Legionen sind tot
Und vom Herzblut rot
Liegt Varus im eigenen Schwerte.
Den brausenden Strom
Wollt' der Kaiser zu Rom
Mit dem ehr'nen Joche bebrücken:
Doch aufrauschend alsbald
Brach die freie Gewalt
Den Bau zu Trümmern und Stücken.
Heil dem Helden Armin!
Auf den Schild hebet ihn,
Zeigt ihn den unsterblichen Ahnen:
Solche Führer wie der
Gib uns, Wodan, mehr, —
Und die Welt, sie gehört den Germanen!

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

28. Juli: Heiter, schön, warm, schwül, abends strichweise Gewitter.
29. Juli: Bewölkt, schwül, warm, strichweise Regen, Gewitter.
30. Juli: Bewölkt, Regenfälle, warm, teils heiter.
31. Juli: Kühler, lebhafter Wind mit Regen, teils heiter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.



Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

25] (Nachdruck verboten.)

„Doch ein Stückchen Eden!" dachte Friedel bewegt.

Etta aber stürmte vorwärts.

Durch die Bäume lugte flüssiges Gold.

Neugierig bog sie vom Wege ab und wand sich durch Stämme und Unterholz.

Richtig! Ein rotgoldener See, in den ein Goldregen unablässig fiel; die Mückenschwärme, die über dem Wasser standen.

„Juchhe!"

Sie rief es laut in die Stille.

Friedel, der langsam nachkam, sah, daß sie einen alten Kahn entdeckt hatte und im Begriff stand, hineinzuspringen.

„Etta!"

Schon war er neben ihr.

„Eine Tollheit lasse ich Dich nicht begehen!"

Sie lachte ihn glückselig an.

„Eine Tollheit? Wieso? Du kannst doch rudern? Ach und ich bin seit Jahren nicht mehr Kahn gefahren. Bitte, bitte, lieber Friedel!"

Schon flatterte sie, einer Libelle gleich, über den Bordrand. Der Kahn schwankte, sie aber lachte hell auf.

„Welch eine Lust, so zu schaukeln!" Friedel stand noch unbeweglich. Seine Stimme klang rauh, als er jetzt sagte:

„Etta, siehst Du denn nicht die Gefahr? Der Kahn ist morsch. Er war ja nicht einmal angebunden. Niemand kann ihn benutzen."

„Das will ich eben ausprobieren! Ich rudere wunderschön. Und sieh nur die prächtigen Blumen dort drüben! Die hole ich mir, die flechte ich zum Kranz."

„Etta, Du darfst nicht!"

„Kannst Du es hindern?" lachte sie übermütig.

Sie setzte sich. Und wieder schwankte der kleine Nachen bedenklich. Sie suchte die Ruder, fand sie endlich und wollte abstoßen.

„Kommst Du nicht mit?" fragte sie neckisch.

„Nein!"

„Du bist aber komisch!" sagte sie verletzt. „Läßt mich allein rudern! Ein schöner Kavalier! Was soll uns denn passieren? Du weißt ja noch garnicht, daß der Kahn hier ein Leck hat. Es ist höchst unwahrscheinlich. Man hätte das Holz längst gestohlen, wenn es nur noch zum Brennen taugte. Du, Du, ein Mann, bleibst ängstlich am Ufer und läßt Dich von einem Mädchen beschämen! Ich begreife Dich nicht."

Friedels Gesicht glühte. Und als er nun sprach, überstürzten sich seine Worte förmlich:

„Du sollst nicht fahren! Wenn Du mich liebst, gehorchst Du mir! O, Etta, wie schön Du doch bist in diesem Goldglanz des Himmels, von Purpurrosen umleuchtet. Etta, sei auch gut — folge mir und — habe mich lieb!

Ach, Du willst mich jetzt nur quälen, damit ich nachher desto seliger bin! Wie könnten wir denn auch ohne einander leben? Nenne mir einen Tag, an dem ich Deiner nicht gedacht hätte — Du findest keinen . . . Komm, kleine Etta, sei gehorsam! Sieh, könnten wir nicht selig sein? Auffauchzend wollen wir in das Himmelsgold hineinlangen, und es wird herniederträufeln auf uns und uns reich machen an Frieden, an Liebe, an Unsterblichkeit! — — Etta, bezwinge den Dämon in Dir, komme in meinen Schutz zurück — für ewig!"

Sie saß wie eine Träumende.

Friedels leidenschaftliche Sprache that ihr wohl. Aber ihn erhören? Ihn jetzt erhören? Unsinn! Und was hatte auch seine Liebe mit der Kahnfahrt zu thun? Ein schöner Ritter, der nichts wagt für seine Gebieterin!

Sie hob mit sanfter Bitte die Augen.

„Rudere mich zu den Blumen?" bat sie leise.

„Etta! Nein! Es ist Gefahr hier! Ich kenne den See, er ist tief", stieß er gequält hervor. „Mache mich doch nicht rasend! Nimm Vernunft an! — — Kannst Du so gleichmütig dem Tod entgegensehen?"

Ihre zwingenden Augen ruhten noch auf ihm.

„Rudere mich zu den roten Blumen!" wiederholte sie schmeichelnd.

Da sanken seine Arme schlaff hernieder; wie geistesabwesend sah er vor sich in die Luft.

„Komm, laß uns überfahren!" bettelte sie.

Mit einem Blick, in dem Haß und Liebe um die Herrschaft rangen, rief er überlaut:

„Gut! Versuche nur den Himmel!"

Im nächsten Augenblick war er neben ihr im Nachen. Schweigend nahm er ihr die Ruder aus den schlanken Händen.

Mit wilder Energie stieß er den Kahn vom Lande ab. Etwas wie Todesverachtung lag auf seinem Antlitz. Warum nicht untergehen mit ihr, die er so heiß liebte, und der er doch nur ein Spielzeug war.

Der goldene Abendschein ruhte noch warm auf der glitzernden Flut und goß eine Fülle von Licht über die in Jugendschöne prangende Gestalt Ettas hin. Kein Laut kam von des Mädchens Lippen, aber der Schalk lachte um ihren Mund, in den Augen stand eine Frage, die Friedel zugleich verwirrte und beglückte. Was wollte sie mit so viel Güte sagen? Liebte sie ihn dennoch?

Mit kräftigen Armen trieb er den Kahn vorwärts. Seine Angst war dahingeschwunden, ein süßes, märchenhaftes Gefühl überkam ihn. Ins Land der Seligen wollte er Etta entführen! Hatte sie ihn denn nicht zu sich gerufen?

Im wilden Freudentaumel verdoppelte er seine Anstrengungen. Der Nachen flog dahin wie ein Pfeil. Und Friedel sah nur Etta in all ihrer Lieblichkeit und Jugendlust.

Da plötzlich verzerrten sich des Mädchens Züge. Ihr Ohr hatte ein leises Gurgeln erlauscht, ihre entsetzten Augen sahen Wasser über ihre Füße schlagen.

„Barmherziger Himmel, wir ertrinken!" schrie sie im Aufspringen. „Rette mich, Friedel, rette mich!"

Ihr jähes Emporfahren beschleunigte die Katastrophe. Der Nachen kenterte, Etta stürzte jählings in die Tiefe. Friedel hielt sich noch fest. Stieren Auges überschaute er das bewegte Wasser.

(Fortsetzung folgt.)

Zu ihnen gehörst du. Hätte ich dich gefunden, ehe ich allen Glauben und alle Hoffnung aufgegeben habe, so hätten wir glücklich werden können. Jetzt ist es aber zu spät."

Sie unterbrach sich und holte tief Atem. Dann fuhr sie fort:

„Ich gehöre zu den Schwachen und Mutlosen. Ich vermochte es nicht, mir den Glauben zu erhalten. Ich vergrub ihn in die Tiefe meiner Seele und schlug meine Tür vor ihm zu. Dann wurde alles um mich her still. Es war zu spät, zu spät —"

Sie wandte das Antlitz ab, und die Finger begannen ihr rastloses Spiel.

„Ach," sagte sie bittend, „mich friert. Willst du nicht das Fenster schließen?"

Er trat an das Fenster und hakte es ein. Draußen fing es an zu regnen. Große und schwere Tropfen fielen vom Himmel herab. Er holte tief Atem und kreuzte die Arme über der Brust. Dann blickte er zum Fenster hinaus und sah, daß ein Gewitter im Anzug war.

Schnell zogen und flüchteten die Wolken. Grau und kalt waren sie. Die eine folgte der andern. Der Wind zauste unbarmherzig in den laubreichen Kronen der Bäume und schüttelte die Fliedersträuche. Der Goldregen hing unter dem Gewicht der Regentropfen bis tief auf die Erde nieder. Aus den Dachrinnen begann das Wasser zu fallen, erst Tropfen auf Tropfen, schließlich wie ein schnellrinnender Strom.

Gleichzeitig senkten die Schatten sich immer tiefer und dichter. Durch die Stille hörte man sie, die er liebte, mit einer eigenartig zarten, wehmütigen Stimme leise singen. Sie sang von dem Glück, das sie für immer verloren hatte.



Die älteste Orgel der Welt. Der schwedische Historiker Hennerberg glaubt in einem kleinen Dorfe der Insel Gotland die Ueberbleibsel der ältesten bekannten Orgel aufgefunden zu haben. In der Hauptsache ist zwar nur das Gehäuse der Orgel erhalten, das im Laufe der Zeiten zu einem Reliquienschrein umgewandelt wurde; aber man sieht noch die Löcher, durch die die Registerzüge eintraten, und man erkennt auch noch ganz deutlich den Ort des Blasewerks. Das Instrument stammt, wie man annimmt, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.



Opfer der wilden Tiere in Indien. Nur schwer macht sich der Europäer eine Vorstellung von der Größe der Menschenopfer, die alljährlich in Indien durch die wilden Tiere gefordert werden. Amtliche Feststellungen zeigen, daß z. B. im Jahre 1906 nicht weniger als 2084 Menschen durch Raubtiere ihr Leben verloren haben; im Vorjahre zählte man 2051 Opfer. Allein durch die Wölfe wurden 178 Menschen getötet. Im Distrikt Madras sind die Tiger die schlimmsten Feinde der Menschen. In Sholapur, Bombay, hat ein einziger toller Wolf 16 Todesfälle verursacht. In Bengalen haben die Elefanten 18 Opfer gefordert, gegen 9 im Vorjahre. Die furchtbarsten Verheerungen aber werden nicht von den Raubtieren, sondern von Giftschlangen angerichtet. „Im Jahre 1906 sind 22 854 Menschen infolge von Schlangenbissen gestorben, im Vorjahr zählte man 21 737 Todesfälle. Die Steigerung wird mit der Hochflut in Zusammenhang gebracht, durch die die Reptile im Jahre 1906 mehr als je in die menschlichen Siedlungen und Heimstätten getrieben wurden.

*



Wie Rochefort nach Hause kam. Von Henri Rochefort erzählte Ernest Blum einmal eine amüsante Geschichte. Der heißköpfige Politiker war während des zweiten Kaiserreiches ins Gefängnis gesetzt worden und wurde bei dem Sturz Napoleons am 4. September 1870 mit den anderen Gefangenen aus den Mauern von Sainte-Pélagie befreit. Er konnte nun nach Hause zurückkehren. Rochefort hatte nach seiner Rückkehr aus Brüssel lange Zeit im Hotel gewohnt und sich erst im April des Jahres 1870 eine Wohnung gemietet. Aber kaum war er eingezogen, so hatte ihn der Arm des Gesetzes erreicht und er war in Haft gesetzt worden. Die Rückkehr „nach Hause" hatte also für ihn den Reiz der Neuheit. Er steht vor dem Gebäude, in dem er sich eingemietet und dessen Straßennummer er sich sorglich gemerkt hatte, er klingelt, der Hausmeister öffnet und nun steigt Rochefort die Treppen hinan. Es war drei Uhr früh morgens. Plötzlich bleibt der Herausgeber der „Laterne" auf der Treppe stehen, er schlägt sich vor die Stirn, er kann sich nicht mehr erinnern, in welcher Etage er wohnt. „Teufel," denkt er, „wenn ich jetzt wieder 'runtergehe, dann hält mich der Portier sicher für einen Einbrecher." Er denkt nach, er zerbricht sich den Kopf, es fällt ihm nicht ein! Ist's im dritten, im vierten oder im fünften? Die verschiedenen Stockwerke des großen Gefängnisses von Sainte-Pélagie haben ihm ganz den Kopf verwirrt. Was tun? Er faßt einen verzweifelten Entschluß, denn er, als Mitglied der neuen Regierung, als Staatsoberhaupt, kann doch nicht die Nacht auf dem Treppenflur verbringen, und dabei ist er so müde, daß er beinahe vor Schlaftrunkenheit umfällt. Er entschließt sich, an einer fremden Tür zu läuten. Mehrere Male hallt die Klingel hohl wider in dem totenstillen Hause, wo alles schläft; endlich nach einiger Zeit erscheint ein mangelhaft bekleideter Herr in einer Schlafmütze und öffnet ihm. „Verzeihung," sagt der Minister höflich, „Herr Rochefort?!" „Aber das sind Sie ja!" antwortet der Herr erstaunt. „Das weiß ich wohl," meint nun Rochefort, der weiter mit der Sprache herausrücken muß, „ich möchte ja nur wissen, in welcher Etage ich wohne." „Eine höher, mein Herr." „Tausend Dank." Und so kam Rochefort endlich nach Hause.

Humor.

Sehr. A. „Halten Sie es auch für gut, wenn man sich alle sieben Jahre impfen läßt?"

B. „Allerdings, sehr. Dann können die jungen Damen doch mindestens eine Woche nicht Klavier spielen!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 173 — Dienstag den 27. Juli 1909

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Weil ich keine Zeit habe, hier herumzulungern," gab Franz wenig verbindlich zurück.

„Sag' mir wenigstens noch, ob es denn wahr ist, daß dein neuer Herr so mächtig viel Geld hat?"

Franz zauderte einen Augenblick. Wenn der Justizrat log, dann verband er damit immer eine bestimmte Absicht, das wußte er. Gewiß war es nichts, was seiner Herrschaft schaden konnte: deshalb durfte Franz getrost noch etwas dazu schwindeln. „Der Baron Kurt!" meinte er deshalb und hob die Hände hoch. „Ich sage dir, Jochen, der weiß gar nicht, wie viel Geld er hat! Sechs Dreischeffelsäcke voll Zwanzigmarkstücke hat er mitgebracht. Sie stehen vorläufig im Salon vom gnädigen Fräulein, mit einer Samtdecke überdeckt, und da hält sie immer, wie auf 'nem Sofa, ihre Mittagsruhe drauf. Ich weiß es genau, denn ich habe die Säcke selbst von der Bahn geholt."

Jochen riß die Augen auf. „Donnerwetter!" entfuhr es ihm voll Bewunderung. „Aber woher weißt du denn, daß es Zwanzigmarkstücke in den Säcken sind?" fragte er doch etwas mißtrauisch.

„Schafkopp!" antwortete Franz ärgerlich, tippte mit dem Zeigefinger an die Stirn und zeigte dann auf sein Gegenüber. „Der eine Sack hatte doch unterwegs ein Loch bekommen, und da kullerten die Goldstücke immer auf die dreckige Landstraße. Ich habe sie ja dann alle wieder zusammengeklaubt."

„Donnerwetter! Donnerwetter!" wiederholte Jochen immer wieder. „Und was hat denn der Herr Baron dazu gesagt, als das Geld auf die Straße in den Dreck fiel?"

„Der?! Gelacht hat er und ist ruhig im Wagen sitzengeblieben. Pff!", Franz stieß die Luft mit verächtlicher Miene durch die Lippen. „Was ist uns an den paar Geldstücken gelegen! Eine lütte Handvoll hat mir der Herr Baron gleich für die Mühe geschenkt. — Aber wenn du's nicht glaubst, dann geh' nur nach der roten Werderbrücke hinter der Tempelbacher Vorstadt, da liegen vielleicht noch einige Stücke herum, die ich nicht gleich gefunden habe — wenn sie nicht schon ein anderer eingesackt hat. — Und nun adjüs auch!"

Jochen starrte ihm wortlos mit offenem Munde nach. Dann kraute er sich den grauen Kopf. Herr Gott im Himmel! Geld wie Heu mußten die in Schwarzhof ja jetzt haben. So etwas war ja noch gar nicht dagewesen! — —

Agnes' Brief hatte in Oberrankin einen Sturm der Entrüstung entfacht. Die Epitheta, mit denen die Schreiberin bedacht wurde, waren gerade keine Kosenamen.

Der Hausherr wetterte und fluchte, seine Gattin schrie Zeter über die versteckten Unverschämtheiten, wie sie es nannte, Bernhard trank wütend einen Kognak nach dem andern, und die alte Frau von Apen saß bleich vor Zorn in ihrer Sofaecke. An sich war ihr Bernhards Zukunft ziemlich gleichgültig, sie wollte ihn nur deshalb gut versorgt sehen, damit er ihrem Liebling Donatus dereinst nicht zur Last fiel. Sie verspritzte ihren Groll dann wie gewöhnlich gegen den Schwiegersohn.

„Es ist eben nicht jeder so gutmütig und leichtgläubig, wie ich es war," meinte sie spitz und sah Herrn Max dabei starr an, der ächzend die Hand in der Tasche ballte.

Nur Donatus und Perpetua blieben ruhig. Ersterer gönnte Bernhard die reiche Partie nicht und hoffte Agnes für sich, hinter dem Rücken der Eltern, zu erlangen, Perpetua aber freute sich über alles, was andere ärgerte.

„Läßt du dir den Hochzeitsfrack schon machen?" flüsterte sie dem Bruder hämisch zu.

„Giftkröte!" gab er zur Antwort „kümmere dich um deine eigenen Sachen!"

„Und der Bernhard heiratet sie doch!" trumpfte endlich Frau von Heuberg auf und hob die Rechte wie zum Schwur auf.

„So leicht wie deinem Gatten wird es ihm kaum werden, die Braut heimzuführen," warf die Mutter giftig ein. „Die jungen Damen von heut sind nicht mehr so vertrauensselig wie ehedem, sondern prüfen, ob man ihnen auch nichts vorlügt."

Heuberg stöhnte auf und lief aus dem Zimmer.

Als Jochen ihn nachmittags nach dem Vorwerk fuhr, drehte er sich plötzlich auf dem Bock um.

„Gnädiger Herr, in Schwarzhof stehen im Salon vom gnädigen Fräulein zehn Scheffelsäcke voll Gold."

„Du bist wohl verrückt geworden?" rief Herr Max und riß nun die Augen auf, wie vorher sein Kutscher.

„Nee, der Franz hat es mir erzählt. Er hat die Säcke selbst von der Bahn geholt. Und nach Tisch legt sich das gnädige Fräulein 'rauf und schläft da eine halbe Stunde."

„Hahaha!" lachte Heuberg. „Das möchte doch etwas hart sein."

„Es liegt eine kohlpechrabenschwarze Samtdecke

darüber," meinte Jochen, über die Ungläubigkeit seines Herrn tief gekränkt. Er hatte sich das Bild schon während der ganzen Zeit ausgemalt. In seiner Phantasie bekam die Angelegenheit etwas außerordentlich Geheimnisvolles; besonders die schwarze Decke über den Säcken voll funkelnder Goldstücke.

„Der Franz hat dir etwas aufgebunden," spottete der Herr, aber er war doch nachdenklich geworden. Die Barrs hatten ja nach seiner Ansicht alle einen Sparren zuviel. Etwas Wahres konnte schon an der Geschichte sein.

„Nee, gnäd'ger Herr, der Franz lügt nicht, dazu ist er viel zu dumm," versicherte Jochen. „Und denn habe ich das sehr fein angestellt, um ihn auszuhorchen. Er hat's gar nicht gemerkt," setzte er mit verschmitztem Lächeln hinzu.

„So, so! — Hm!" machte Heuberg. Wirklich, ganz aus der Luft gegriffen schien die Sache doch nicht zu sein.

„Und unterwegs, an der roten Werderbrücke, ist ein Sack halb ausgelaufen," berichtete Jochen weiter.

„Donnerwetter!" Heuberg fuhr entsetzt auf.

„Ja, immer in den Matsch sind die Goldstücke gekullert, es hatte nämlich gerad' bannig getaut. Der Herr Baron ist nicht mal aus dem Wagen gestiegen; aber der Franz hat die Goldstücke alle selbst aus dem Dreck zusammengeklaubt, und der Herr Baron hat dazu gelacht und dem Franz dann so eine lütte Handvoll geschenkt — für die Mühe, wie er sagte."

„Solch eine Verschwendung! Ist denn der Kerl ganz verrückt?" wetterte Heuberg. „I! da soll doch gleich! —" Herr Max bekam vor Aufregung einen roten Kopf.

„Sie müssen in Schwarzhof mächtig viel Geld haben. — Wenn das nur mit rechten Dingen zugeht!" Jochens Stimme wurde ganz geheimnisvoll. In seiner lebhaften Vorstellung wurden es immer mehr Geldsäcke, die Samtdecke färbte sich immer dunkler, der ausgelaufene Goldhaufen wurde immer größer. — Vielleicht hatte der Baron sich dem Teufel verschrieben. Jochens Großmutter hatte ihm einmal etwas Aehnliches erzählt.

Heuberg starrte stumm vor sich hin. Dieser Leichtsinn, das bare Geld in die Stube zu stellen, anstatt es zinstragend anzulegen! Wie leicht konnte es gestohlen werden. Schwerenot! Das wäre ja eine schöne Bescherung! Irgend etwas mußte jedenfalls geschehen, um das zukünftige Vermögen seines Sohnes zu retten. Am liebsten würde er gleich morgen zu Agnes fahren, um sie zu warnen. Wenn nur der kühle und ablehnende Brief von ihr nicht gewesen wäre! Diese dumme, übelnehmische Pute! Aber sie sollte nur erst seine Schwiegertochter sein, er wollte sie dann schon Mores lehren! — Ja, wenn —!

Wütend spuckte Herr Max auf die Straße.

10. Kapitel.

Justizrat Hörn war in den letzten Wochen zugunsten seines Klienten Gernow unermüdlich tätig gewesen. Er begnügte sich nicht damit, in Berlin beim Heroldsamt eingehende Erkundigungen einzuziehen und mit gelehrten Genealogen langatmige Briefe zu wechseln, nein, seine Korrespondenz erstreckte sich bis Wien und nach dem Haag, und neuerdings hatte er gar eine achttägige, geheimnisvolle Reise gemacht. Man munkelte, er sei in Budapest gewesen. Ein unerhörtes Ereignis für Tempelbach. Auf seinem Schreibtisch lagen Stammbäume, Ahnentafeln, Abschriften von Adelsdiplomen und Auszüge aus Kirchenbüchern herum. Das Zimmer des alten Herrn glich neuerdings mehr der Studierstube eines passionierten Familiengeschichtsforschers, als der eines Notars. Zwischen hochaufgetürmten Akten saß Hörn selbst. Er arbeitete an einem Rundschreiben, das jedem der schlesischen Stammesvettern des Herrn Egbert von Gernow zugehen sollte. Die Aussichten, das Majorat dem Sohn zu erhalten, waren durchaus nicht mehr so ungünstig wie anfangs. Ohne langwierige Prozesse würde es allerdings schwerlich abgehen, da dem Justizrat noch immer einige Steine zum Fundament fehlten, auf dem sich der Bau seiner Beweise gegen die Schlesier erheben sollte. Vielleicht gelang es noch, sie zu finden. Jedenfalls wollte Hörn versuchen, schon jetzt eine Einigung auf gütlichem Wege zu erzielen. Der Weg des Prozesses blieb ja immer offen. Die Stirn auf die Hand gestützt, las er das soeben Geschriebene noch einmal durch.

„Es ist zunächst für die Deszendenz des Haubold von Gernow, also für die gesamte schlesische Linie, zweifelhaft, ob sie nach der Stiftungsurkunde zur Nachfolge im Majorat Grielitz berufen ist. Wir wissen nur, daß Haubold im Jahre 1654 die Tochter Sibylle eines jetzt ausgestorbenen, schlesischen Geschlechts von Arnau ehelichte und der Trauung zwei Söhne des jungen Ehemannes, der zwölfjährige Kaspar und der zehnjährige Harald, beiwohnten. Ob diese in einer rechtmäßigen ersten Ehe geboren wurden, müßte erst bewiesen werden, da ihre Mutter unbekannt ist. Aber angenommen, es wäre der Fall, bestehen für die meisten der jetzt lebenden Mitglieder der schlesischen Linie schwerwiegende Bedenken, ob sie im Majorat Grielitz nachfolgeberechtigt sind.

Von Kaspar von Gernow stammen in gerader Linie die beiden Herren Brüder Viktor und Boguslaw, von Harald von Gernow die Herren Brüder Klaus, Klemens und Detlow, sowie ihr Vetter Leo ab.

Die Großmutter der Herren Viktor und Boguslaw war eine geborene von Rudécz aus Ungarn. Die Familie Rudécz ist unter dem ungarischen Adel jedoch nicht nachzuweisen.

Dagegen steht fest, daß die Großmutter mütterlicherseits der Herren Klaus, Klemens und Detlow von Gernow aus einer holländischen Familie van der Peer stammt, die nach Angabe der zuständigen Behörden nicht zum niederländischen Adel zählt.

Sobald die Sukzessionsfähigkeit der schlesischen Linie überhaupt bewiesen werden könnte, wäre ohne Zweifel zur Nachfolge im Majorat Grielitz nur Leo von Gernow berufen, dessen Mutter eine Gräfin Wallot und dessen Großmütter geborene von Schmerstein und von Börner sind. Da der genannte Leo von Gernow, ein fünfzehnjähriger Knabe, seit Jahren schwerkrank in Davos mit seiner Mutter lebt und vom Vater mit der Schwindsucht anscheinend erblich belastet ist, seine Nachfolge also sehr zweifelhaft erscheinen muß, unterbreite ich den Herren Viktor, Boguslaw, Klaus, Klemens und Detlow von Gernow in eigener Vollmacht sowie Herrn Klaus von Gernow als Vertreter des unmündigen Leo von Gernow im Auftrage meines Klienten Herrn Egbert von Gernow die Erwägung, ob eine Aenderung der Majoratsurkunde durch Familienbeschluß nicht angebracht wäre. Die Einberufung eines Familientages würde am ersten zum Ziel führen. Sollten die obengenannten Herren dazu nicht geneigt sein, so wird mein Herr Klient die richterliche Entscheidung über die zweifelhaften Punkte anrufen."

„Hm!" meinte Hörn und spritzte die Feder aus, „nun kann der Kollege Neumann in Breslau den majoratsgierigen Herren in Schlesien die Sache ja vortragen. Die Unsicherheit ihrer Ansprüche rieb ich ihnen ja möglichst deutlich unter die Nase. Das schwerste Geschütz, um Bresche in ihren Starrsinn zu schießen, habe ich dabei noch nicht aufgefahren, sondern weislich in der Reserve gehalten. Vielleicht haben wir es nicht nötig, unnütz schmutzige Familienwäsche hervorzusuchen. Wollen's abwarten. Wünschen sie aber den Kampf, — nun, dann werde ich mich nicht scheuen, den höchst delikaten Punkt zur Sprache zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Zweckmäßiges und ausreichendes Inseriren in der hiesigen Zeitung seines Interessengebietes ist das „Werben" eines jeden Geschäftes

Denkspruch.

Im kleinen Haus das große Glück
Kann mich mit hartem Los versöhnen,
Es fällt ins Herz wie Sonnenblick,
Wenn Feierabendglocken tönen.

W. Baumann.

Stille.

Skizze von Hildur Nilson.

(Nachdruck verboten.)

Es herrschte lautlose Stille in dem großen, halbdunklen Zimmer. Das Fenster nach dem Garten war angelehnt. Ein betäubender Blumenduft drang herein und erschwerte das Atmen.

Hin und wieder flatterte die Gardine ein wenig, fast unmerkbar unter dem leicht fächelnden Windhauch.

Sie, die am Flügel saß, hatte gerade ihr Spiel beendigt. Leicht vornübergebeugt, saß sie da und ließ die linke Hand schlaff auf dem Knie ruhen, während die rechte, ohne dem Instrument einen Ton zu entlocken, mit nervöser Hast über die Tasten lief. Still wandte sie sich nach ihm um, der hinter ihr ihrem Spiel gelauscht hatte.

„Nun?" sagte sie leise.

Sie erhielt keine Antwort. Der Mann hinten im Lehnstuhl hielt die Stirn in den Händen, die breite Brust hob und senkte sich in ungleichen Atemzügen. Die Zigarre lag noch halb glühend auf der Tischkante wie ein flammender Funke im Dunkel der Dämmerung.

„Nun?" rief sie noch einmal aus, wohl nicht lauter, aber mit einem leichten Anhauch von Ungeduld in der Stimme.

Er erhob sich etwas im Stuhl, nahm seine beiden Hände vom Antlitz, die Augen glühten und flammten wie im Fieber.

„Ich bat dich um eine Antwort auf mein Geständnis," rief er mürrisch aus, „und statt ihrer gibst du mir dies, dies bunte Durcheinander von Tönen, aus denen niemand klug wird. Wo steckt da der Kern, wo die Antwort?" Er erhob sich heftig und fing von neuem an, auf und ab zu wandern, auf und ab.

„Grete!" erklang es mit mildem, weichem Ton und doch mit einem gewissen Vorwurf in der Stimme.

Plötzlich blieb er stehen, strich sich gedankenvoll mit der Hand über die Stirn, als sei er aus einem Traum erwacht, und stellte sich dann neben sie ans Piano. Er sah so kräftig und gesund, so breitschultrig und stark aus. Sein Antlitz war hübsch und offen. Die Stirn frei und klar. Er nahm ihre Hände behutsam zwischen die seinen.

„Du," sagte er mit einem leichten Zittern in der Stimme. Sein heller Blick wurde weich, als er auf sie hinabschaute. „Du," wiederholte er noch einmal. Er behielt ihre beiden schmalen Hände in seiner einen und strich mit der andern leise über ihr Haar.

„Sieh mich an."

Er lächelte ihr zu.

Sie hob die Augen auf. Sie waren groß und dunkelblau mit einem durchsichtigen, matten Schleier. Der Blick ruhte einige Augenblicke fragend in dem seinen. Dann glitt er mit dem ihr eigenen eigentümlich fernschauenden Ausdruck an ihm vorbei. Erst in weiter Ferne fand er sein Ziel.

Er ließ ihre Hände los und ließ den Blick nachdenklich über die einfache Einrichtung des Zimmers gleiten. Jeder Gegenstand tat seinem Auge wohl, erfreute ihn, als seien sie seine besten Freunde, alles heimelte ihn an, weil es ihr gehörte, weil es sie umgab und weil sie daran hing. Wohin er auch im Leben kommen, wohin er seine Schritte lenken möchte, nirgends würde er es so schön finden, als hier, das wußte er, empfand er mit dem innersten Gefühl seiner Seele, mit einer träumerischen Sehnsucht, die ihn mit eigenartiger Kraft an dieses Fleckchen Erde fesselte.

Dann aber wieder diese erstickende Stille, diese tötende Einsamkeit, sie war nicht zu ertragen. Sie peinigte ihn und widerstrebte seiner Lebenskraft und seinem Lebensmut. Es war, als würde er durch sie zu Tode gemartert.

Er blickte von den weißen, frischgestrichenen Fensterrahmen, den sauberen, sorgfältig geordneten Gardinen, den steifen, hochlehnigen Stühlen, der blanken, eiskalten Marmorplatte des Tisches, den feinen stilvollen Schnitzereien der Möbel und der Staffelei dort drüben mit dem schwarzen Trauerflor um das Bildnis eines blutjungen lebensfrohen Offiziers zu ihr am Flügel hinüber, zu ihr mit dem schlanken Wuchs, den graziösen Bewegungen und dem eigenartig fernen Blick, zu ihr, die, ohne etwas zu begehren, ohne Liebe zurückzugeben, sein ganzes Leben in ihre Hände genommen hatte. Unwillkürlich bedeckte er die Augen mit der Hand und seufzte tief.

Ach, es war ihm, als sei alles um ihn her eingeschlafen, als stehe alles still, als sei die Zeit spurlos an seinem Platz vorbeigegangen, als sei alles Leben, alles, was sich rührt, atmet und was dort draußen in der hastenden, polternden Welt lebt, ganz von hier abgeschnitten.

Lebte er, war dies denn wirklich Leben oder war es ein Märchen, ein Traum aus alten Zeiten, der ihn gepackt hielt? Plötzlich legte sie ihre Hand sanft auf seinen Arm und begann gedämpft zu sprechen, als käme der Laut aus weiter Ferne.

„Wenn ich doch nur begreifen könnte," sagte sie langsam, bei jedem Worte zögernd, als koste es sie Mühe, die Gedanken zusammenzuhalten, „weshalb du mich liebst. Ich bin weder hübsch, noch reich, noch heiter. Im Gegenteil — mir fehlt jede Lust am Leben, jede Freude am irdischen Dasein." Die Stimme ertrank in einem fast unhörbaren Flüsterton.

„Geliebte," sagte er leise und legte ihren Kopf zärtlich beschützend an seine Brust, „wenn man alle Reichtümer der Welt vor meine Füße legen, wenn man mir die schönsten Frauen zur Auswahl vorführen würde, ich würde sie alle von mir stoßen und mich immer nur nach dir sehnen. Begreifst du denn nicht, daß ich nur dich, dich allein liebe, daß du meine einzige Sehnsucht, mein Leben bist? Werde die Meine!" Seine Brust hob sich kräftig, und die Augen leuchteten — er sprach kurz und abgebrochen. „Werde die Meine! Folge mir in das Licht und die Luft, in die weite Welt hinaus. Hier ist es so eng und still und drückend. Laß uns hinauseilen — dem Glück entgegen!"

Ach, wie müde sie von dieser sprudelnden Gesundheit, diesem felsenfesten Vertrauen zum Glück wurde! Es fröstelte sie, und sie zog den weißen Spitzenschal enger um die schmalen Schultern.

„Glück," sagte sie tonlos, „was ist das? Eine Phantasie, ein Traum in der ersten Jugend. Auch ich habe einst geträumt. Ich glaubte an das Glück und an das Leben. Die Hoffnung, daß ich einmal das Ideal finden würde, trug ich in mir, die Menschen haben sie aber vernichtet. Sie zerzausten sie und traten sie mit Füßen. Dann gingen sie weiter durchs Leben und taten, als sei nichts geschehen. Glaube nicht, daß ich mich mit meiner Auffassung vom Leben verlassen fühle. Ich weiß, daß es Menschen gibt, die bis zur Tiefe des Lebenszweckes hinabschauen. Ein Teil, diejenigen, welche die Kraft besitzen, ertragen das Dasein. Sie gehen mit erhobener Stirn umher, sie gehen den Weg, den sie sich gesteckt haben, der großen Menge fällt nichts Besonderes an ihnen auf, in ihren Augen liegt aber das, was sie in sich tragen. Es sind die Glücklichen.

endgiltig Beschluß gefaßt werden soll. Die Versammlung ist vom hiesigen Wirte-Verein einberufen.

** **(Maschinenbauschule.)** Für die Laufbahn als Eisenbahn-Betriebsingenieur bei Maschinen- oder Werkstätten-Inspektionen sowie als maschinentechnischer Eisenbahnsekretär werden nur solche Bewerber angenommen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben, sowie mindestens 2 Jahre in einem Maschinenbauhandwerk oder in einer Eisenbahnhauptwerkstätte praktisch und mit gutem Erfolge gearbeitet haben; welche ferner das Reifezeugnis einer anerkannten preußischen Höheren Maschinenbauschule besitzen. Bei der Annahme für den Werkmeisterdienst sind diejenigen Bewerber vorzugsweise zu berücksichtigen, welche neben der vorgeschriebenen handwerksmäßigen Ausbildung und praktischen Beschäftigung in Werkstätten d. Reifezeugnis der anerkannten Preußischen Maschinenbauschulen besitzen. Zu diesen in Preußen anerkannten Lehranstalten gehören auch die Königlichen Vereinigten Maschinenbauschulen zu Dortmund, welche hauptsächlich die Ausbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern, sowie von Betriebsbeamten für die Privatindustrie bezwecken. Betreffs des Beginns der neuen Lehrkurse im Herbst 1909 verweisen wir auf die Anzeige in heutiger Nummer. Eine frühzeitige Anmeldung wird wegen des Andranges dringend empfohlen.

** **(Der Turnverein "Turnerbund„)** hat auf dem am Sonntag stattgefundenen Turnfest sehr gut abgeschnitten; nicht weniger als acht Preise wurden dem Verein zuerkannt. Sowohl am Samstag wie auch am Sonntag erhielt er für Stellung der meisten Mannschaften je einen Ehrenpreis; weiter wurde einer vom Turnerbund gestellten Musterriege am Barren der 2. Ehrenpreis zuerkannt. In der 1. Klasse errangen die Turner W. Gertel d. 3. Preis im Ringen, Kramer d. 2. Preis im Kniffringen und Berkenhoff den 3. Preis am Reck. In der 2. Klasse erhielt der Turner B. Knierim den 1. Preis am Reck und Fr. Hunold den 4. Preis am Barren. Dem Verein und den Siegern ein kräftiges Gut Heil!

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** Für die Mitglieder des hiesigen evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins wird es von Interesse sein, Näheres aus dem Statut der neuen Kindersterbekasse zu erfahren. Durch Beschluß des Verbandsvorstandes vom 18. Juli ist die Verbandssterbekasse dahin erweitert, daß auch bei Kindersterbefällen eine einmalige Beihilfe zu den Beerdigungskosten gewährt wird und zerfällt die Sterbekasse dadurch in zwei Abteilungen; Abteilung I nur für Erwachsene und Abteilung II Sterbegeld für Erwachsene und Kinder. Der Beitrag zur Sterbekasse beträgt: 1. Für die ganze Familie 50 ₰ monatlich. 2. Für eine verheiratete Person mit Kindern, wovon der Mann und nicht die Frau oder die Frau und nicht der Mann Mitglied ist, 50 ₰ monatlich. Für eine einzelne über 16 Jahre alte Person 25 ₰ monatlich. An Sterbegeld wird gezahlt: 1. bei einer Totgeburt 5 ℳ, 2. für Kinder im Alter bis zu 2 Jahren 10 ℳ, 3. für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren 30 ℳ, 4. für Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren 40 ℳ, 5. für Kinder im Alter von 10 bis 16 50 ℳ. Das Anrecht auf das Kindersterbegeld tritt nach dreimonatlicher Beitragsleistung ein. Bei Kindersterbefällen muß die amtliche Todesbescheingung der Zentralstelle eingesandt werden.

** **(Der Turnverein „Eintracht"),** der bekanntlich wieder der deutschen Turnerschaft beigetreten ist, hielt am Sonntag im Lokale des Herrn Kilwing eine Generalversammlung ab, in der eine Anzahl neuer Mitglieder in den Verein aufgenommen werden konnten. Dann wurde beschlossen, zur Kaiserfeier nach Hohensyburg eine Fahnendeputation zu entsenden, sich jedoch mit den hiesigen Vereinen auf Schwerter Gebiet an der Spalierbildung zu beteiligen. Am 29. August veranstaltet der Verein im Kilwing'schen Saale ein Rekrutenabschiedskränzchen, verbunden mit Sedanfeier. Wir wünschen dem Verein „Eintracht" eine gedeihliche Weiterentwicklung und ein kräftiges Gut Heil!

** **(Im Silberkranz.)** Das schöne Fest der silbernen Hochzeit feierten gestern die Eheleute Heinrich Weber und Frau geb. Schoppol, Fleitmannstraße wohnhaft. Dem Silberbrautpaar noch nachträglich unsere besten Glückwünsche!

** **(Ein bedauerlicher Unglücksfall)** ereignete sich auf dem am Sonntag stattgefundenen Turnfest. Ein auswärtiger Festteilnehmer kam beim Turnen so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des linken Handgelenks erlitt.

** **Syburg,** 27. Juli. (Neues Geläute.) Gestern sind die neuen Glocken für die hiesige Kirche eingetroffen. Die größte derselben wiegt zwei Zentner. Bei der Kaiserfeier am 10. August werden sie zum ersten Mal in Bnutzung genommen. — Am Sonntag wurde hier die Neuwahl der kirchlichen Vertretungen getätigt; die ausscheidenden Repräsentanten wurden sämtlich wiedergewählt.

Westfalen und Rheinland.

** **Hörde,** 27. Juli. (Der „M.-G.-V. Liedertafel unter Leitung des Herrn F. Rummeld) errang auf dem Gesangwettstreit in Barmen als einziger westfälischer Verein unter lauter rheinischen Konkurrenten in der 1. Klasse mit 183 Punkten den 2. Preis; Preischöre „Maienwind" von Neubner und „Verlassen" von Koschat. Im Ehrensingen wurde der Liedertafel auf den Vortrag des Neumann'schen „Feuerreiters" der 1. Ehrenpreis zuerkannt. Im höchsten Ehrensingen ersang sich die Liedertafel mit dem Vortrage des aufgegebenen 8-Tage-Liedes den Kaiserpreis. Damit hat die Hörder Liedertafel sich die höchste Ehre errungen, die es für einen Gesangverein gibt.

** **Hörde,** 27. Juli. (Ein großer Einbruchsdiebstahl) ist in der verflossenen Nacht in dem Kaufhause Schönebaum ausgeführt worden. Die Diebe sind von der Chausseestraße aus durch das Oberlichtfenster der Ladentür, welches durchgedrückt wurde, eingestiegen, haben dann die Ladentüre von innen geöffnet. Der Schlüssel befand sich im Schloß. Gestohlen wurde eine Menge Herren-Garderobe, wie Hosen, Strümpfe, Normalhemden. Ladenkasse und Geldschrank blieben unberührt. Eine Aufstellung des Gesamtwertes der gestohlenen Waren ist bis jetzt noch nicht möglich zu machen, doch dürfte derselbe mindestens 1000 Mark betragen.

* **Hemer,** 27. Juli. (Großfeuer.) Eine verheerende Feuersbrunst hat hier gestern nachmittag gewütet Kurz nach 12 Uhr brach auf dem Messingwerk der Firma Basse u. Selve ein Brand aus, dessen Herd im Lötbetriebe zu suchen ist. Mit unheimlicher Schnelligkeit griff das Feuer um sich und in kurzer Zeit bildete das große Werk einen Glutherd. An den Fetten und Oelen fand das gierige Element willkommene Nahrung. Der stürmische Wind trieb die Gluten ostwärts und schon nach einer halben Stunde standen mehrere Häuser der Hauptstraße in Flammen. Das Frickesche Haus brannte vollständig nieder, das Haus des Direktors Vollmer, das Haus des Metzgers Weber, der Gasthof Rupprecht (Hotel zum Felsenmeer) ,die Besitzung des Landwirts Alberts gerieten gleichfalls in Brand, doch konnte hier das Schlimmste verhütet werden. Die Feuerwehren von Hemer, Iserlohn, Westig und Sundwig arbeiteten angestrengt; sie hatten Mühe und Not, über ein Dutzend gefährdete Häuser kalt zu halten, denn bald hier, bald da züngelten auf den Dächern, durch das Flugfeuer verursacht, die Flammen empor. Dem Brandherd auf der Fabrik beizukommen, war fast unmöglich, denn der Sturm fachte die Funken immer wieder zu lodender Glut an. Das hiesige Werk der Firma Basse u. Selve beschäftigt etwa 300 Mann, für deren Weiterbeschäftigung Sorge getragen werden soll. Wäre das Unglück zur Nachtzeit passiert, dann wären die Folgen gar nicht abzusehen.

Bunte Chronik.

Zuguglück. Der Sonderschnellzug Nr. 7058 ist heute nacht bei Vorro entgleist. Er war mit Bayreuther Bühnenfestspielgästen dicht besetzt. Der Zug ist mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer auf einen Güterzug aufgefahren. Die Schnellzugslokomotive ist umgefallen und schwer beschädigt. Das Gleis nach Nürnberg ist vollständig gesperrt. Von den Reisenden ist wunderbarerweise keiner schwer verletzt. Die Ursache der Entgleisung war falsche Weichenstellung.

Ungarische Schnapserziehung. Auf dem gegenwärtig in London tagenden Antialkoholkongreß machte der ungarische Regierungsvertreter Doczi sensationelle Mitteilungen über die Zustände in gewissen ungarischen Gemeinden. Dort bekommen die Kinder in Schnaps getauchtes Brot. Viele Kinder erhalten Schnaps als Frühstück und kommen betrunken in die Schule. Die Mütter geben den Säuglingen Schnaps, damit sie aufhören, zu schreien. In diesen Gemeinden nimmt die Geburtsziffer jährlich ab. Die Kinder degenieren körperlich, geistig und sittlich mit unheimlicher Schnelligkeit.

Ein Irrsinniger im Damenabteil. In dem von München 12,30 Uhr mitags nach Leipzig und Berlin abgehenden D-Zug erschien am Mittwoch zwischen Ravensburg und Hof in einem Damenabteil plötzlich ein junger Mann und bettelte unter dem Vorgeben, stellenlos zu sein. Als man ihn abwies, zog er einen Revolver und drang auf die beiden Insassinnen des Abteils ein, von denen jedoch eine glücklicherweise die Geistesgegenwart besaß, die Notleine zu ziehen. Der Eindringling konnte nach hartem Kampf von dem Bahnpersonal überwältigt werden. Er wurde in einen Packwagen gesperrt und in Hof von der Polizei in Empfang genommen. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem Irrsinnigen zu tun hatte.

Selbstmord. Auf seinem Zimmer wurde gestern der 20 Jahre alte Leutnant Franke vom 1. Bataillon des 71 Infanterieregiments in Paradeuniform erschossen aufgefunden. Der junge Offizier hatte kurz vor dem Selbstmord an der Parade vor dem Fürsten Günther und an dem sich daran schließenden Beisammensein der Offiziere teilgenommen. Das Motiv der Tat ist völlig in Dunkel gehüllt.

Letzte Drahtmeldungen.

Umfall der sächsischen Konservativen.

Dresden, 27. Juli. Der konservative Wahlverein des Königreichs Sachsen hielt heute vormittag eine Sitzung ab. Nach lebhafter Debatte wurde eine lange Resolution beschlossen, in der unter allerlei Ausfällen gegen die Liberalen die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion bei der Reichsfinanzreform gebilligt wird.

Italienische Kolonialunruhen.

Rom, 27. Juli. Depeschen des Gouverneurs von Benadir vom 14. und 17. d. Mts. melden, daß der Stamm Mohallim Ismail versuchte, Uarsceik in Brand zu stecken, weil der italienische Resident in Uarsceik den aufständischen Häuptling Scheik Ustein gefangen genommen hatte. Es kam zu einem Gefecht des Stammes mit einer Kompagnie Askari, bei dem die Aufständischen 45 Tote, 20 Verwundete und 3 Gefangene hatten, unter den letzteren einen Sohn des Häuptlings der Aufständischen, während auf italienischer Seite 5 Askaris fielen .

Gegen den Zarenbesuch in England.

London, 26. Juli. Montag nachmittag fand auf Trafalgar Square eine Arbeiter-Kundgebung gegen den Empfang des Zaren statt, an der einige tausend Leute teilnahmen, und bei der verschiedene Reden gehalten wurden.

Der entthronte Schah.

Teheran, 26. Juli. Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, ist die Regierung bereit, dem entthronten Schah ein Jahresgeld von 5000 Pfund Sterling zu gewähren, unter der Bedingung, daß er sofort außer Landes geht.

Feuersbrunst.

Neudorf, 26. Juli. In Schmögen sind 60 Wohhäuser mit Nebengebäuden sowie die Kirche niedergebrannt. Ein Mann fand den Erstickungstod; ein Knabe ist in den Flammen umgekommen.

Aus Venedig.

Venedig, 27. Juli. Die Rialtobrücke ist ernstlich bedroht. Der Bogen nach der Seite des Palazzo Camerlenghi weist bereits äußerst bedenkliche Sprünge auf. Die auf der Brücke etablierten Geschäftsleute dürften demnächst delogiert werden.

Die Cholera.

Berlin, 27. Juli. Laut amtlichen Bekanntmachungen sind die aus dem Hafen von Riga nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen.

Königsberg 27. Juli. Die in der Cholera-Beobachtungsstation des städtischen Krankenhauses befindliche Frau Winfeld und der Wärter sollen morgen entlassen werden, da eine Gefahr für weitere Verbreitung der Cholera nicht vorliegt.

Maaßluis, 27. Juli. Ein Fall von asiatischer Cholera wurde an Bord des aus Petersburg eingetroffenen Dampfers „Elberfeld" festgestellt. Der Erkrankte wurde in eine Baracke geschafft und der Dampfer in Quarantäne gelegt.

Petersburg, 27. Juli. An der Cholera sind seit vorgestern 25 Personen erkrankt, 26 gestorben. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt 728.

Arbeiterbewegung.

Butler, 27. Juli. Der Streik der ausländischen Arbeiter der Standard Oil Company ist beendet. Zweitausend Arbeiter haben zu den von der Company gewährten Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen. Dem offiziellen Bericht zufolge wird amerikanischen Arbeitern in den Werken der Company in Zukunft der Vorzug gegeben werden.

Luftschiffahrt.

Berlin, 27. Juli. Der Ballon „Osnabrück" mit Oberleutant Hopfe und drei Teilnehmern landete, wie einem Mittagsblatt gemeldet wird, gestern vormittag glücklich vor Kiel. — Die Nachricht, daß die Führer des französischen Lenkballons „Ville de Nancy" die Metzer Luftschiffhalle unter Führung von deutschen Offizieren besichtigt haben, ist unzutreffend. Die französischen Ingenieure haben die Luftschiffhalle nicht betreten. Den „Z. 1" haben sie bei seinem Aufstieg, wie das gesamte anwesende Publikum, von der Absperrungslinie aus sehen können. Auch die Nachricht von der Verabredung eines Zusammentreffens des deutschen und des französischen Luftschiffes an der Grenze ist unrichtig. Eine solche Verabredung hat nicht stattgefunden.

Zeppelin.

Friedrichshafen, 27. Juli. Hauptmann Georges vom Luftschifferbataillon , der als Reichskommissar bei der Abnahme des „Z. II." fungiert, ist gestern nachmittag in Friedrichshafen eingetroffen. Das Luftschiff ist bereits gefüllt und zu den Versuchs und Fernfahrten unmittelbar bereit.

Friedrichshafen, 27. Juli. Sonnabend mittag 5 Uhr fand die Enthüllung des von dem hiesigen Bürger F. Vollenweider der Stadt gestifteten Zeppelinbrunnens statt. Graf Zeppelin dankte bei der Feier herzlich für diese neue Ehrung.

Bleriots Flug über den Kanal.

Berlin, 27. Juli. Die erste Glückwunschdepesche erhielt Bleriot von Latham. Das Telegramm lautet: „Herzlichsten Glückwunsch. Ich hoffe Ihnen nachzufolgen. Latham.

London, 27. Juli. Baron de Forest, der bekannte Luftschifftheoretiker und Mäcen, schreibt einen Preis von 2000 Pfund für den ersten Engländer aus, der auf einem in England gebauten Aeroplan den Kanal überfliegt.

Briefkasten der Redaktion.

☞ Anfragen an den Briefkasten muß die letzte Abonnementsquittung beigefügt werden. Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung. Schriftliche und telephonische Auskünfte werden nicht gegeben. Geschäftsfirmen als Bezugsquellen können nicht mitgeteilt werden. Die Beantwortung der Anfragen im Briefkasten erfolgt kostenlos.

Sp. Bergleute können für Abnutzung der Arbeitskleidung einen Betrag von 30 Mark in Abzug bringen, andere Arbeiter-Kategorien jedoch nicht.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Farbige Papiere

für

Windvögel, Drachen usw.

3954 empfiehlt

Buchhandlung Braus,

Gr. Marktstrasse 3—5.

Waldbeeren

täglich frisch eintreffend, per Pfund 25 Pfg., in — 7 Pfund-Körbchen per Pfund 23 Pfg. —

Delikatessen-Haus Wahle

Fernruf 295. 3960

Neues 3968

Sauerkraut

empfiehlt billigst

Kaufhaus für billige Lebensmittel,

Brüchstraße 23.

Grössere Anzahl

Miet-Pianos

vorrätig.

Bei Kauf Anrechnung der gezahlten Miete.

Grösstes Entgegenkommen!

Carl Schmitt,

3961 Hagen i. W.

Rheinisches

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.

Chauffeurkurse.

Zurückgekehrt!

Sprechstunden **nur** Wochentags 3962 ½4—5 Uhr.

Dr. Wilh. Weber

Dortmund, Viktoriastrasse 10.

Spezialarzt für Innere und Nervenkrankheiten. Ober-Arzt am Brüderkrankenhause.

Freiwilliger Verkauf.

Mittwoch den 28. Juli, morgens 11 Uhr verkaufe ich in meiner Wohnung: 3964

1 Kommode, 6 Stühle, 1 Schrank, 1 Tisch, Bilder, Spiegel, Bettzeug, und dergl. mehr.

Zusammenkunft der Käufer in der Wirtschaft **Balster.**

„Automatisches Panorama"
im Freischütz. 3892
Wöchentlich Programmwechsel. Einwurf 10 Pfg. Bilderserien der schönsten Gegenden der Welt. Diese Woche: **Das Riesengebirge.**

Eine Wohnung
von 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 3866
Fr. Becker, Stadtkeller.

Wohnung
3 Zimmer per 1. August oder später billig zu vermieten.
3935 **Westenstraße 13.**

Suche für meinen Haushalt (1 sechsjähriges Kind)
tüchtiges Mädchen
gegen guten Lohn zum 1. August oder später. 3952
Frau Otto Bosser,
Schwelm, Ostenstraße 40.

Ein oder zwei gut
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zum 1. August gesucht.
Angebote unter **L. 3969** an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung erbeten.

Schöner Teint
ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfr. **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut,** ist der Wunsch aller Damen.
Alles dies erzeugt die allein **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
à Stck. 50 Pfg.
in **Schwerte:** Adler-Apotheke, Neue Apotheke. 891
In **Westhofen:** Wilh. Engel.

Hausbrandkohlen
Nuß I und II
sowie rein ausgesiebte
: Stückkohlen :
3791 ferner
Anthrazitkohlen
liefert scheffel- u. karrenweise
C. Homel.

Neues
Sauerkraut
à Pfd. 25 Pfg.
empfiehlt
Heinrich Gerhold
3953 Hüsingstraße 21.

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Malz-Extract-Bier
Kraftbier) reich an Extractgehalt (3/4 %, arm an Alkohol 1 %, sowie
Merklinghäuser
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Zöpfe
in jeder Preislage empfiehlt und fertigt (auch von ausgekämmten Haar). **F. L. Strack, Wilhelmstr.**
Ausgekämmtes Haar wird angekauft. 2877

:: Fabrikgebäude ::
hell und trocken, in **Schwerte oder Umgegend, zu kaufen oder zu mieten gesucht.**
Offerten unter **Nr. 3965** an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Königl. Vereinigte Maschinenbauschulen zu Dortmund.
Am 1. Oktober 1909 beginnen die neuen Lehrkurse.
Abteilung I: **Königliche Höhere Maschinenbauschule** für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.
Abteilung II: **Königliche Maschinenbauschule** für Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbetreibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 60 Mark.
Abteilung III: **Abend- und Sonntagsschule** mit Fachunterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen und Lehrlinge. Unterricht an vier Abenden der Woche von 7½ bis 9¼ Uhr und am Sonntagmorgen.
Die beiden ersten Abteilungen gehören zu den technischen Schulen, deren Reifezeugnis bei der Bewerbung um technische Beamtenstellen im Staatsdienst von den staatlichen Behörden als Nachweis einer ausreichenden Fachbildung angesehen werden.
Programme mit Aufnahmebedingungen und Berechtigungen der Anstalt kostenfrei durch 3947
Die Direktion.

Zur Einmachzeit
empfiehlt 3612
Ia. **Plattenzucker, Weinessig, Essig-Essenz,** sämtl. **Gewürze, Salizyl- u. Pergament-Papier usw. usw.**
Wilhelm Heppe Nachflg.

Kaiserbrunnen
Tafel-Wasser von unerreichtem Wohlgeschmack!
Jahresversand: ca. 7000000 Flaschen.
Seit 25 Jahren Lieferung an sämtliche Dampfer des Norddeutschen Loyd.
Alleinvertrieb für Schwerte und Umgegend:
Wilhelm Schneider, Schwerte 3854
Moltkestrasse 13



3 Stück 25 Pf.
empfiehlt
Drogerie
Carl Trog,
Schwerte, Hagenerstr. 9.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Was ist das beste Gewürz 3958
für Milch und Mehlspeisen?
Nur
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.
Marke Oetker
Derselbe ersetzt die teuren Vanilleschoten vollständig und ist ausgezeichnet durch seine Billigkeit u. Ausgiebigkeit.
Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.

Landwirte, düngt Eure 3963
Wintersaaten
bei der **Herbstbestellung** mit 20—40 Pfund
Schwefels. Ammoniak
auf den Morgen.
73 kg schwefels. Ammoniak mit 20,6% Stickstoff haben die gleiche Wirkung wie 100 kg Chilisalpeter mit nur 15% Stickstoff.
Druckschriften und Ratschläge kostenlos durch die
Deutsche Ammoniak-Verkaufsvereinigung
G. m. b. H., **Bochum**

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters in dem Konkursverfahren über — das Vermögen des **Landwirts Louis Schulte-Lennings zu Unna-Königsborn, Kaiserstraße 42** sollen die in **Hennen** belegenen, im Grundbuche von **Hennen,** Band 7, Blatt Nr. 365 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Landwirts Louis Schulte-Lennings zu Billigst, Kreis Hörde** eingetragenen Grundstücke der Steuergemeinde **Hennen** am

24. September 1909, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — in **Billigst** in der **Wirtschaft** von **Carl Peuckmann** versteigert werden.

Flurbuch Nummer der Flur	Parz.	Bezeichnung des Grundstücks: Lage	Kulturart	Flächeninhalt Ar	□ Met	Reinertrag Thlr.	1/10°
1	2	3	4	5		6	
1	21	am Knapp . . .	Garten	8	03	0	63
1	22	" " . . .	Weide	2	05	0	16
1	24	" " . . .	Garten	27	51	0	76
1	25	" " . . .	Acker	27	46	0	75
1	26	" " . . .	Hofraum mit . . a) Wohnhaus für Einlieger mit Garten mit b) Anbau, Stall, rechts an d. Einliegerwohnhause c) Einwohnerhaus d) Stall, Anbau links an dem Einliegerwohnhause	4	77	45 Mark Nutzungswert	
1	102	auf dem Ufer . .	Hausgarten . . .	9	49		
1	161	" " . .	" . . .	3	07		
	103						
1	162	" " . .	Hofraum 2c. mit a) Einliegerwohnhaus b) Stall rechts an dem Wohnhaus	3	07	45 Mark Nutzungswert	
	104						
1	164	am Knapp . . .	Hofraum mit . . a) Einliegerwohnhaus mit Wohnhaus und Garten und b) Stall . .	11	16	90 Mark Nutzungswert	
	17						
1	165	am Knapp . . .	Garten	8	82	0	14
	18						
1	166	" " . . .	Wiese	14	56	1	14
	19						
1	168	" " . . .	Acker	15	38	1	20
	20						
1	169	" " . . .	Hofraum m. a) Einliegerwohnhaus mit Hofraum und Garten und b) Stallanbau links vor dem Wohnhause mit a) Einliegerwohnhaus mit Hofraum u. Garten, b) Stallanbau links am Wohnhaus . . .	8	12	36 Mark 45 Mark Nutzungswert	
	23						
1	134	Barenkamp . . .	Acker	82	86	5	84
	16						

Artikel der Grundsteuermutterrolle 194, Gebäudesteuerrolle Nr. 341, 342, 343, 344 u. 346.
Iserlohn, den 14. Mai 1909.
3227 **Königliches Amtsgericht.**

Zwangsversteigerung
Am 28. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich an Ort und Stelle folgende Gegenstände öffentlich gegen bar versteigern:
Je 1 Feld mit Kartoffeln und Roggen.
Versammlung der Käufer beim Wirt Bährensmann, Geisecke.
Grothaus,
3966 Gerichtsvollzieher.

Strickmaschinen
mit Mk. 30—50 Anzahlg. Illustr. Pr.-Kat. gr. **P. Kirsch, Döbeln.** 136

Zwangsverkauf.
Am Mittwoch, 28. Juli cr., vormittags 9,30 Uhr, werde ich im Pfandlokale bei dem Wirt Rath hierselbst
1 Buffet, 1 Vertikow, 1 Sofa u. 1 Glasschrank
gegen bar versteigern. 3967
Schwerte, 27. Juli 1909.
Morgenroth,
Gerichts-Vollzieher.

Pendel-Wasch-Maschine
einmal gebraucht, billig abzugeben.
Wo. sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3970

Städtischer Viehhof, Dortmund.
Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 1078 Stück Großvieh, 1373 Schweine, 449 Kälber, 90 Schafe.
Dortmund, den 26. Juli 1909.
Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

	Mark
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	73—75
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	69—72
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	63—68
d) gering genährte jeden Alters	55—62
Bullen:	
c) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	64—66
b) vollfleischige jüngere Bullen	60—63
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	55—59
d) gering genährte	48—54
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	72—74
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	68—71
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	60—67
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	52—59
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	47—49
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	40—46 / 35—39
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	75—80
b) ältere Masthammel	65—74
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	74
b) fleischige	71—73
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	60—70

Tendenz: Schweine langsam, sonst mittel.